H. Lit. P.
116 p

Drei Deutsche Worte.

Für

Freunde und Verständige.

Basel,

Schweighauser'sche Buchhandlung.

1838.

H. lit. P.
116 f

Ewald

Bernst.
137.
H. lit. P.
116 k

Worte

für

Freunde und Verständige.

Von

H. Ewald.

Basel,
in der Schweighauser'schen Buchhandlung.

1838.

110 = A1

9949

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

I.

Fragen.

Göttingen, 19. December 1837.

Es ist umsonst. Von außen seit einigen Tagen volle Ruhe; Lust und Stoff zum Arbeiten genug; und doch versuch ich mich umsonst zu anderm zusammenhängenden Denken und Schaffen zu sammeln. Zu gewaltig erschüttert mich die Zerrüttung der eben unter vielen Hemmungen herrlich wiederaufblühenden Universität, die Gräuel der Verwüstung am Ort des Heiligthums: hab ich durch meine Theilnahme an der Eingabe der Sieben daran Schuld, daß wenige Tage das mühevolle Werk eines Jahrhunderts schonungslos zertreten? Soll ich über andre Dinge so streng ich vermag denken und den Zusammenhang erforschen, nicht aber über das was jetzt das Nächste und Entscheidendste ist, eben so scharf denken und schreiben? Oder, wenn auch die meisten der näher vom Ereignisse Berührten den Zusammenhang ziemlich richtig sehen, verstehen ihn deßwegen alle?

Freilich, ich soll in keiner Weise aufregen: das ist die räthselhafte Bedingung der Erlaubniß fernern Aufenthalts

an dem Orte, der meine Jugend, der mein Alles gesehen. Ich sinne und denke was das sei, aufregen? wen? und gegen wen? Ist es, das Böse aufregen gegen das Gute, die Thorheit gegen die Weisheit, und den Leichtsinn gegen die Besonnenheit, dann würde ich sagen: sei fern von mir! hätte ich je dazu die Kunst oder auch nur die Lust gekannt, und wäre nicht Verständigung, Versöhnung und Frieden beständig, seit ich öffentlich wirke, mein Ziel und mein Trost gewesen. Aber ist es vielmehr den Eifer anregen gegen das Schlechte und Verderbliche, wie kann ich anders als hier wie überall, wo mich etwas unausweichbar berührt, keine Mühe scheuen, um durch Anfachung eines reinen und klaren Eifers jeder rücksichtslosen, zerstörenden Aufregung, wo sie sich finde, entgegenwirken? Durch ein falsches Vorhaben, durch Lüge und Gewaltthat würde ich die Redlichen aufregen und empören: ist nicht das Gegentheil davon hier wie überall mein Zweck? und wer ist von mir zu bösen Dingen aufgeregt worden?

So sage ich denn was zu sagen ist: soll doch kein Wort mir entströmen, was ich nicht eben sowol vor dem ewigen wie vor jedem unverblendeten irdischen Richter verantworten könnte.

Dagegen freilich werde ich am wenigsten mich vertheidigen, daß wir uns in Dinge gemischt hätten, die wir nicht verständen, oder die wir doch öffentlich zu sagen nicht befugt seien. Ich weiß nicht, ob in entscheidenden Zeiten, wo das Wohl oder Wehe Aller auf dem Spiel steht, nicht Jeder ohne Unterschied das unentreißbare Recht hat, durch die stille Kraft des treuen und gewissenhaften Wortes so viel zu wirken, als das Wort der Wahrheit durch sich selbst wirken kann: wenn nämlich überhaupt noch an eine Gemeinschaft

menschlichen Wohles und menschlichen Wirkens geglaubt wird, und wenn wir überhaupt noch Christen und Deutsche sind. Aber die durch ihr ganzes Leben und Wirken auf reines Denken und Schaffen angewiesen sind, die vor den Augen und dem Gewissen der reifen Jugend, ja vor dem Urtheil der ganzen urtheilfähigsten Welt zwar nichts als die wahrste Wahrheit und das richtigste Recht jeder Sache, aber diese auch furchtlos und ungebeugt eben sowol erkennen als aussprechen und lehren müssen — die öffentlichen Lehrer der Wissenschaft — die sollten blind und stumm sein? Da, wo eine solche Verkehrtheit der Ansicht und That droht, ja schon stürmend hereinbricht, welche zerstört, was Erfahrung und Wissenschaft mühsam aufgebaut haben, welche zuletzt im nothwendigen Fortschritt auch das innerste Heiligthum und das Herz der Wissenschaft antasten und verwunden muß, da sollten die Männer des Wissens und des Wortes, welche bis jetzt nicht der mindeste Tadel berührte, ihr Licht unter den Scheffel setzen? Ist es denn so gar unbekannt, daß Wissenschaft und Leben aufs engste und unzertrennlichste mit einander verknüpft sind, sowol in der Seele der Wissenden als in den weitern Kreisen von Staat und Kirche? und sind die deutschen Universitäten, ist namentlich Göttingen vor hundert Jahren gegründet, um die Wahrheit nicht zu sehen und nicht zu verkündigen? Theologen, Juristen, Staatslehrer, und alle, die an irgend einer Wissenschaft das Auge geschärft und den Sinn gekräftigt haben, die sollten alles über sich ergehen lassen, ohne zur rechten Zeit die Waffen der Nothwehr zu ergreifen, welche ihnen nicht Eigenwille und Leidenschaft, sondern das Recht, ja der Geist selbst reicht?

Da ist in Deutschland eine Art Unzufriedener, welche mir im Leben nie vorgekommen ist, und die wol die Meisten hier zu Lande mehr aus der Ferne und durch die Sage kennen: die Demagogen, oder wie man sie sonst nennen mag. Einige, ich glaube blutwenige, werden uns mit ihnen in einen Haufen werfen: diejenigen nämlich, welche, wenn irgend etwas Neues und ihnen Unangenehmes erscheint, in der Angst nur nach einem bekannten verhaßten Namen wie nach einem Zauberworte suchen, um sich davor zu schützen; während sie sich keine Mühe geben, das was etwa auch in der von ihnen verabscheuten Sache dennoch Wahres sei, zuvor gewissenhaft zu erkennen und danach zu handeln. Gibt es aber, was ich nicht genau weiß, in Deutschland wirklich Leute, die nichts wollen als tolle Verbesserung und blinden Umsturz (ach, ich möchte wissen, welcher traurige Zusammenfluß von Verkehrtheiten gar mancherlei Art sie zu dem Aeußersten getrieben hat, und noch lieber möchte ich sehen, wie das Vaterland alle seine Kinder, auch die verirrten und verzweifelnden, dadurch zusammenhält, daß es nie den Muth und die Kraft verliert allen in seinem Schooße sprossenden Unklarheiten, den keimenden wie den schon wuchernden, stets auf gleiche Weise entgegenzuwirken!) oder wollen andre scheinbar gute Zwecke durch Bethörung des Volks und Verbreitung falscher Hoffnungen und Bestrebungen erreichen (und solcher Demagogen gibt's allerdings unter uns, auch in dem Kreise, in dem man am heftigsten gegen Demagogie schreiet): haben wir mit solcher Volksverführer Gesinnungen und Thaten das Mindeste gemein? und sind deren Waffen unsre? oder hat man uns auch nur ernstlich in Verdacht, mit ihnen irgend eine Gemeinschaft zu haben?

Das Wort, das treue und klare Wort, das ist unsre heilige unentreißbare Waffe, auf deren Stärke wir vertrauen. Das Wort furchtlos, wenn es ein wahres ist: denn wir reden es dann nicht blos als unser Wort. Und das Wort nicht im Verborgenen, sondern zur rechten Zeit am offnen Tage. Aber das Wort auch allein, ungetrübt und lauter, rein auf sich selbst vertrauend.

Nun aber wird Niemand läugnen, daß im Anfang Novembers, als das Reich durch die bekannten Vorfälle gesetzlos geworden war, für die Universität, wie für das ganze Land, wirklich die Nothwendigkeit vorlag sich zu entschließen und zu handeln, in welcher Richtung man auch handeln mochte. Kein Wohlmeinender wird solche ungewöhnliche Zeiten herbeiwünschen, wo Alles stockt, weil Alles sich den Guten unerwartet verändern soll: aber sind sie einmal da, was hilft schweigen und sich zurückziehn? auch der Furchtsame und Gleichgültige handelt da mitten in der Absicht nicht zu handeln, und die Schwäche wird durch ihr Nichtsthum zum Verrath, wenn auch gegen ihren Willen. Wozu auch stärken wir uns in den Zeiten der Ruhe am Mark der Wissenschaft, wozu üben und kräftigen wir stets an jeder auch geringern That den Geist, als um in den unausbleiblichen Zeiten verfinsterten Lichts und drängender Gefahr nicht bloß Entschluß und Fassung zu gewinnen, sondern auch für das erkannte Rechte mit dem Schatz von Kräften zu kämpfen, den die Ruhe vielleicht zu sammeln erlaubte?

So kam die That der Sieben: es war eine reine, freie That, eine That, die man nie zu bereuen hat — obwohl

ohne unsre Schuld zunächst die schlimmsten Folgen daraus zu entsprießen scheinen — der ich mich noch im letzten Athemzuge zu erfreuen hoffe. Meint ihr, die That sei mühsam zu Stande gebracht? Ihr irrt! unsre Gesinnungen gingen ihr längst voraus, und unsre Uebereinstimmung war die möglich freieste und unabhängigste: vielleicht gingen wir einzeln von der verschiedensten Betrachtung aus, wie jeden seine besondre Wissenschaft oder Erfahrung und Einsicht bestimmte, und doch trafen wir nothwendig zusammen. An weitläufige Besprechungen und geheime Ueberredungen, an Einverständniß mit fremden Zeitungen, oder was sonst noch Alles die unklare Beurtheilung des Schrittes ersinnen mag, dachte Niemand; wir hatten auch nichts der Art nöthig. Es ist wahr, man hat uns vorgeworfen, eine französische oder englische Zeitung sei früher von unsrer That unterrichtet gewesen als sie zur Ausführung gekommen: und verstehe ich eben nicht den großen Vorwurf der darin liegen soll, selbst wenn es wahr wäre; denn wer weiß nicht, wie lange vor der Ausführung ihrer That unsre Gegner von sich haben in den Zeitungen reden lassen. Aber am 18. November, dem Tage wo jene Zeitung, wie wir erst ein paar Wochen später erfuhren, in ganz allgemeinen Ausdrücken von einer Verwahrung sieben hiesiger Lehrer redete, ohne Namen zu nennen (denn das konnte sie nicht), unterzeichneten wir hier erst unsre Namen, ohne zu wissen, ob sieben oder siebenmahl sieben Professoren von den Zeitungen vorläufig als protestirende gemeldet würden. Freilich kann an einer Universität kein Lehrer seine Meinung gänzlich verstecken, und jedem, der uns näher oder entfernter kennt, muß es frei stehen aus dem bisherigen

allgemeinen Benehmen eines Lehrers Schlüsse zu ziehn für einen neuen besondern Fall: aber daß der uns gänzlich Unbekannte, von dem jene Meldung oder vielmehr Vermuthung stammt, die Zahl sieben rein zufällig niederschrieb, d. i. ohne daß er sich auf irgend eine Aussage von uns berufen könnte, dies als wahr zu versichern reicht mein Wort hin: für Wohlwollende und Einsichtige bedarf es auch dessen nicht.

Eben so wenig lag uns die Verbreitung der unterschriebenen Erklärung am Herzen, wir waren dagegen gleichgültig, konnten sie aber nicht verhindern, wenn unser fester Sinn nicht überhaupt vor der Welt verhehlt werden sollte. Was hätte es uns aber geholfen die Erklärung nicht zu verheimlichen, wenn sie der Art gewesen wäre, daß keiner sich um die Verbreitung kümmerte? denn das Schlechte wird doch hier zu Lande nicht eben so schnell und mit so allgemeiner Theilnahme verbreitet. Wenn aber die paar Abschriften, welche nach dem 18. November an Freunde gegeben wurden, ohne unser Zuthun sich bald ins Zahllose vermehrten, wenn die Kunde reißend schnell durch die Länder flog und die Herzen heftiger bewegte welche längst schon ohne uns im Zittern waren: war das unser Vergehen und unsre Schuld?

Haben wir nun, weil ein Schicksal uns traf, welches nicht bloß uns, sondern noch weit mehr der uns über alles theuern Anstalt der Universität schaden mußte, deßwegen zur Zerrüttung dieses Heiligthums freventlich geholfen? man klagt uns dessen wirklich an, weniger wol in der unbefangenen Ferne, als hier in der Nähe, wo man den Schaden am schnellsten fühlt. Doch Sinn hätte der Tadel nur, wäre unsre That der Art, daß die Entsetzung vom Amte gerecht,

wenigstens in solcher für die Studirenden rücksichtslosen Härte, mitten im Lauf der Vorlesungen nothwendig gewesen wäre. Aber Niemand hat mir bis jetzt dies gezeigt. Denn, daß wir die Unterthanentreue verletzt oder gar aufgekündigt hätten, kann ich in meiner Einfalt so wenig finden, daß ich gerade im Gegentheil glauben muß, wir haben als die treuesten Unterthanen gehandelt, weil, wäre der jetzige Zustand ein geordneter und gesetzlicher gewesen, wie der vor dem Juli, ja auch noch ziemlich der vor dem November, dann eine solche Erklärung zu geben allerdings sträflich wäre, da dann noch andre Wege zur Beschwerde offen ständen; aber in einem verwirrten Mittelzustande zwischen dem rechtskräftig Bestehenden und seinem Gegentheil, wo jenes doch wenigstens dieselben Rechte ansprechen darf wie dieses, da eine solche redliche und gesetzliche Erklärung öffentlich zu geben, nach allen Rechten und Gefühlen so untadelig, ja, wenn die freie Aeußerung der Ueberzeugung im entscheidenden Augenblick arger Zwang niederdrücken soll, für alle die vor menschlichem Zwange nicht beben, so nothwendig scheint, daß die, welche uns jetzt hieraus ein Verbrechen machen, am wüthendsten schreien würden, kehrte sich die Sache um, und träten sie als Kämpfer für Bestehendes auf. Und was die Entwickelung der Sache in der Zeit betrifft, so glaubte ich, bis sich das Land im Großen bei der Huldigung und Wahl frei entschieden hätte, würde man uns in Ruhe unsern Beruf haben verfolgen lassen, denn wir hatten mit jener Erklärung unsre Schuld abgetragen und unser Werk vollendet, wir bethörten und regten Niemanden auf, suchten keinerlei Beifall noch Aufsehn; ermahnten vielmehr überall zur Ruhe und

Gesetzlichkeit; und sollten die Zeichen freier Theilnahme vom Auslande so übel gedeutet werden? Nur die gesetzliche Aeusserung der Ueberzeugung wollten wir uns weder selbst rauben lassen, noch andern gern geraubt sehn: ist es denn ein wahrer und dauernder Nutzen, wenn bei einer für das allgemeine Wohl so entscheidenden Zeit, das Herz eines ganzen Landes gefesselt, und ein gezwungener Zustand herbeigeführt wird, der eine Weile vielleicht eine täuschende Oberfläche in der Ferne zeigt, in sich aber alles zuletzt desto wilder hervorbrechende Unheil verbirgt? Hätte sich aber das Land entschieden, welches doch aller Berechnung nach innerhalb einiger Monate geschehen müßte, oder wäre der deutsche Bund, den wir doch durch die Erklärung eigentlich zugleich schon zum Richter anriefen, als Mittler gekommen, dann, glaubte ich, werde für uns ein neuer Zustand eingetreten sein, und Niemand würde es uns verdacht haben, wenn wir dann, einzeln oder alle, dem, was dann gesetzlich geworden wäre, wie es auch sein mochte, eben so redlich und treu uns zu unterwerfen für gut fänden, als wir uns jetzt gegen das uns berührende Gesetzlose erklärt hatten: da uns ja Niemand den Unsinn einer endlosen Verwahrung in demselben Staate zugetraut haben wird. So nun glaubte ich, würde ich keine Pflicht verletzen, weder gegen Vaterland noch gegen Universität und die jungen Freunde der Studien, und so würde die Universität, welche man den einzigen Juwel dieses Landes nennt, sich ihrer würdig zeigen in der Stunde der Gefahr. Aber wenn nun die Universität da, wo ich sie nicht blos unverletzt und heilig, sondern auch in Ausübung ihrer Pflicht thätig und selig mir denken mußte,

tief entweiht und zerrüttet ist, haben wir sie durch Uebereilung und Wahnwitz zerstört? Oder sollte ich etwa, als der geborne Hannoveraner unter den Sieben, desto mehr Bedenklichkeit und Furcht vor der That gehegt haben? — als hätte mich solche Betrachtung über das Geburtsland nicht noch weit mehr antreiben müssen so zu handeln wie ich gehandelt! Nur gestehe ich, bei dem Schritte weder an Geburtsort noch an sonst etwas Aeußeres der Art gedacht zu haben; oder, handelte es sich hier um die Häuser Göttingens, um die Scholle Hannover?

Doch was bedarf es von meiner Seite vieler Worte, eine That zu rechtfertigen, deren gutes Recht kein mir bekannter eben so sachkundiger als aufrichtiger Mann verkannt hat; denn von den Wenigen, die sich des öffentlichen Unglücks freuen, ist nicht der Mühe werth zu reden. Und begleiteten entsetzliche Gräuel unsre ohne Urtheil und Recht vollzogene Entsetzung, so haben wir diese so wenig veranlaßt, daß es nur der einer guten That ursprünglich inwohnenden Heiligkeit zuzuschreiben ist, wenn sie nicht noch entsetzlicher wurden. An entschlossenen Köpfen fehlte es nicht, und es hätte in gewissen Augenblicken nur eines Wortes oder Winkes bedurft, um die Gräuel zu vermehren: aber dem rein geistigen Werke stand ein schützender Friedensengel zur Seite, alles Trübe und Rohe von ihm wehrend, und mitten in diese Auftritte unmenschlicher Wildheit die rührendsten Zeichen liebevoller Aufopferung und ernster Fassung streuend. Ist es je erhört gewesen, daß man gegen eine Zahl von sieben anerkannt ruhigen Männern über 700 Schwerbewaffnete sandte, die singend und höhnend die Straßen durchzogen, als hätten sie da einen Sieg erfochten, wo der

rohen Gewalt, wollte sie ihr Werk eigensinnig durchsetzen, nicht von fern Widerstand angedroht war? Ein solcher Sieg ist leicht erfochten; aber er birgt alle Furien in sich. — Warum aber belehrte man uns nicht auf die rechte Art eines Bessern? sind wir so verblendet oder verstockt, daß wir das Richtigere nicht eingesehen hätten? und wären wir blos in dieser einzigen Sache von allem guten Wissen und Wollen verlassen gewesen, das uns sonst zu Gebote steht?

Weil wir das beste Gewissen hatten, setzten wir die vier Wochen lang unsere Vorträge und übrigen Geschäfte aufs ruhigste fort, Niemand hat sich über Läßigkeit entweder, oder Unbesonnenheit von uns beklagen können. Auch als alles trüber und furchtbarer für uns wurde, wurde in Frieden und Fassung alles fortgesetzt; es hätte, was uns betraf, eben so gut länger fortgesetzt werden können. Noch am 14ten, als um ein Uhr eine verdächtig klingende Bestellung in das Universitäts-Gericht für 2 Uhr in mein Haus kam, konnte oder mochte ich an den wirklichen Ausbruch des vollendeten Unrechts nicht glauben, und freue mich nicht wenig, die Stunden von 1—3 Uhr, die ich den Tag noch zu lehren hatte, in voller Ruhe, als wäre nichts, meinem Berufe gewidmet, und wie einem neidischen Dämon abgewonnen zu haben. Und nun, die Verkündigung des Gerichts ohne Urtheil und Recht, um 3 Uhr, sollte mich zu einem andern gemacht haben als der ich immer war?

Freilich hat man in einem gesetzlosen Zustande alles zu erwarten, und wer genauer frägt, begreift nicht, warum man blos drei von uns verbannte; ein Schönfärber unter den deutschen Zeitungsmännern, der von hier aus das Wahre,

statt es zu gestehen, oder zu schweigen, mit matten Farben übertünchend, einen langen Bericht in ein Frankfurter Blatt setzte, behauptet sogar, ich sei als geborner Hannoveraner nicht verbannt, wovon mir indeß vor Gericht nichts gesagt ist. Wir konnten von vorn an auf Alles gefaßt sein: und doch trieb uns die höhere Nothwendigkeit mit ihrem unerbittlichen Ernste. Habt ihr nie vor dem Teuflischen gezittert, wenn es nahte, euch an sich zu ziehen, und dann zu zertreten? schwand nie der Boden unter euch, wenn man euch zumuthete, Treue und Eid aufzugeben, um zu dem Unheilvollen zu helfen? oder habt ihr nie empfunden, daß wer einmal erkannt hat, auf welcher Seite die Gerechtigkeit der Vergangenheit und die Hoffnung der Zukunft, Leben und Fortschritt und Heil liegen, lieber alles Irdische opfert, als daß er auch nur im Geringsten, wie viel weniger in einer so gewichtigen Sache, von der Bahn des Rechts und den klaren Forderungen des Gewissens ein Haar breit abwiche? Ich bedaure euch, verneint ihr die Frage: ihr kennt dann das wahre Leben noch nicht, oder vielmehr ihr habt's schon verloren, und geht lebendigen Leibs als volle Todte einher. Einen Augenblick, als mir bei steigender Gefahr Freundschaft und Wohlwollen zusetzten dem hungrigen Löwen nicht in den Rachen zu laufen, versuchte ich mich denkend in die Lage zu versetzen, als ob ich die Pflicht verletze und der Schande mich füge; denn daß ich nachgebend wirklich an einer Schuld Theil nehmen würde, deren Last dem Redlichen dadurch nicht leicht wird, daß sie vielleicht unbestimmt Vielen gemeinsam zu werden droht, das nun zwar konnte ich in keiner Stunde verkennen: aber der Augenblick ward mir

zur furchtbarsten Qual, ich glaubte ein anderer Mensch geworden zu sein, ein Mensch der eignen Schande und Schmach, und hatte auf ewig satt an diesem Versuche des bloßen Gedankens.

Doch so sehr mich die Zumuthung von Treulosigkeit überraschte, sofern sie in unsre Nähe kam, wo die Wenigsten dergleichen erwarteten, ja uns bald wie Feuer bedrängte: dennoch überraschte sie mich nicht, sofern sie nur ein neuer Wellenschlag von Stürmen war, die längst, die Blüthen zerknickend und die Saaten verheerend, Europa durchbrausen. Wer die letzten Jahrzehnde aufmerksam betrachtet im Lichte der ewigen Lehren aller Geschichte, kann unmöglich verkennen, daß einander widerstrebende gewaltige Kräfte einen geistigen Kampf kämpfen, der sich hie und da auch sinnlich und leiblich aufs grellste äußert. Die eine Seite will erkennen und bessern, festgründen und dauernd bauen, die Vergangenheit achten, aber die Zukunft nicht verderben, keine Wahrheit vernichten und kein Recht kränken, aber auch kein Recht drücken und keine Wahrheit übersehen, sie will mit einem Wort nicht Wahn, Verderben und Tod, sondern in der Fülle der ewigen Wahrheiten und mitten im blühenden Christenthum Erkenntniß, Frieden und Leben. Die andre ist blos die träge Gegenwirkung dieser thätigen Kraft, sie hat kein Bewußtsein von jenem lebendigen Leben und frischen Walten, sie sieht blos für sich Gefahr und Noth, und sich verletzt glaubend will sie nur hintertreiben, und lieber alles zerrütten, als ihren Wahn aufgebend, in jene Werkstätte des treibenden Geistes froh und hülfreich einziehen. Ich weiß wol, daß ein ähnlicher Widerstand schlaffer oder strenger

durch alle Räume menschlicher Geschichte geht; auch weiß ich, daß zwischen den beiden Seiten eine zahllose Reihe Mittelstufen denkbar sind, und daß diese unversöhnlichen Gegensätze geistiger Kräfte selten in den einzelnen Menschen, wie die Zeit sie bildet oder die Leidenschaft sie ergreift, oder das Vorurtheil sie blendet, so gänzlich getrennt erscheinen wie der Denker sie für die Erkenntniß genau scheiden muß: aber ich weiß nicht minder, daß jetzt, wo der Widerstand gerade in Europa so straff gespannt ist, alle, die sich entweder durch redliche Einsicht oder durch besonnenes Thun und Walten auszeichnen, einstimmig zur ersten Seite sich halten, und eine unsichtbare Gemeine bilden, welche weder durch Lug noch Trug, noch durch rohe Waffengewalt je gesprengt werden kann. Fragt bei Theologen, Juristen, Staatslehrern, überall findet ihr diesen Kampf, dem auch in der Wissenschaft Niemand entsagen kann, dem der Mensch als geistiges Wesen nicht gleichgültig ist; und in welche Namen und Gestalten sich auch der Kampf zerstreut in verschiedenen Gebieten und Verhältnissen hüllen mag, wie der Sieg auch zu Zeiten hin und her zu wogen scheint, und die Oberfläche sich ändert: wer genauer zusieht, wird über den Grund der Sache sich nicht täuschen, und welcher Richtung er zu folgen habe nicht zweifeln können. Insofern also konnte keinem Gebildeten diese neue Wendung des Kampfs unerwartet kommen: auch wer wie ich, bisher sich nie unmittelbar in Staatssachen mischte, fühlte sich vom unwiderstehlichen Triebe des Geistes so bedrängt, daß dem zu widerstreben, hieße sich selbst aufgeben. Das aber ist das Unheimliche und Furchtbare dabei, daß wir bisher ein Recht hatten zu meinen, der Kampf

werde nur in welschen und maurischen Ländern, die noch an alten Unklarheiten tief leiden, mit wilder Waffenwuth unmenschlich geführt, in Deutschland dagegen, dem Lande der Reformation, Duldung und Wissenschaft, werde er in den heilsamen Schranken des Gesetzes bleiben, und auf dem einzig richtigen Wege seiner wahren Ausgleichung, dem Wege der wachsenden Erkenntniß und Erfahrung, sein Ende finden. Oder war es Verbrechen das zu glauben, Einbildung das zu hoffen? Aber voll Erröthen und Trauer kann nun jeder Deutsche sagen, es habe anders kommen sollen; noch habe Friede und Wissenschaft in Deutschland nicht genug Ansehen und Macht, und noch gebe es solche, die unsre edelsten Güter nicht kennen und achten, ja, welche die wahrste Wahrheit, nur weil sie ihren Zwecken nicht zusagt, entweder als blauen Dunst öffentlich verlachen, oder als Anmaßung verfolgen dürfen.

Soll ich noch tiefer schöpfend die Frage nach dem letzten Grunde beantworten, der gerade mich um so dringender zu der That trieb, mich, der ich weder Staatslehrer bin, noch dem Namen nach zur theologischen Facultät gehöre, den aber unter allen vielfachen orientalischen Studien Jahre lang nichts so sehr fesselte als die Europa zunächst berührende Literatur des Orients, die Bibel? Es ist die Religion, nicht die des Wahns oder die des Leichtsinns, sondern die Christi und der Bibel, nichts anders als sie trieb mich um so gewaltiger zu diesem Schritte. Wollt ihr das Alte oder lieber das Neue Testament (denn sie stimmen in solchen Hauptsachen ganz überein), beide zusammen lassen dem, der sie kennt, nicht den mindesten Zweifel wie ein solcher Fall

zu beurtheilen, und dem, der sie achtet, nicht die geringste Ungewißheit wie hier zu handeln sei. Denn, wenn irgend etwas Lehre der Bibel ist, so ist es dieß, daß das Recht gänzlich unabhängig von der Willkühr Einzelner ist, ein ewiges verborgenes Gut, welches den Menschen immer näher und voller sich enthüllt, so weit es aber enthüllt, erkannt und angenommen ist, von keinem, den es berührt, einseitig und eigensinnig aufgehoben werden darf. Was aber vom Recht, gilt auch von dessen zeitlichem Ausdruck, dem Gesetze: und wenn die Bibel Recht und Gesetz als etwas Göttliches über alle Sterblichen setzt, so schließt sie sichtbar überall auch Fürst und Obrigkeit in diesen Kreis von Unterthanen gegen Gott. Darum befiehlt zwar die Bibel, die Hüterin von Recht und Gesetz im Staate, die irdische Majestät, als heilig zu verehren, und dem Kaiser zu geben was des Kaisers: aber sie befiehlt es deutlich genug nur so, daß man der sterblichen Majestät gehorchend dennoch der ewigen und göttlichen nicht widerstrebe, sondern in allem, was man rede oder thue, beiden zugleich und in einem Sinne unterthan sei, dem König und Gott. Wollt ihr hier einen Zwiespalt gegen die Bibel, gegen die Klarheit und Nothwendigkeit der Sache selbst? wollt lehren, hie und da könne man dem König gehorchen und nicht Gott, jenem so weichen, daß man von diesem wiche? oder verwechselt ihr gröblich König und Gott, und lehrt, daß man überall wo man jenem gehorche auch Gott gehorche? Ihr versteht dann nicht einmal was Unterthan sei und Unterthanentreue, und plappert den Spruch: „jedermann sei der Obrigkeit unterthan, die Macht über ihn hat,“ ohne zu bedenken,

wie man christlich unterthan sei. Unterthan ist der Christ der Macht, auch wo sie gegen göttliches Recht strafend eintritt: nicht bloß weil Obrigkeit und Unterthan in der menschlichen Gesellschaft sein muß, sondern auch, weil durch rohe und wilde Empörung das Unrecht nur weiter greifen würde, wer es aber scharf nimmt, jedes angefangene Unrecht zu mehren, und eine unabsehbare Kette von Gewaltthaten zu knüpfen sich hütet. So sind auch wir, als uns die Strafe ohne Urtheil und Recht angekündigt wurde, nichts als unterthan und folgsam gewesen, nicht aus Furcht, oder weil wir sie für gerecht hielten, sondern um ein Unglück nicht noch weiter zu fördern. Aber unterthan ist der Christ, der erlöste und in Gott freie Christ, nicht dem Irrthum und Versehen, nicht dem Unrecht und allem Ungöttlichen wo es sich finde: sondern dagegen mit den Waffen des Geistes, mit der Heiligkeit des Wortes und dem Schirm des Gesetzes sich zu wehren, ist ihm nicht bloß erlaubt, sondern, glaubt er sich stark genug im Geiste dazu, Pflicht und Schuldigkeit. Und wo ihm zumal keine heidnische Obrigkeit gegenüber tritt, wie zur Zeit der Apostel, wo die Obrigkeit mitten in der Gemeine steht unter allen den Wohlthaten, die diese verleiht, aber auch allen den Forderungen, die sie an jedes ihrer Glieder stellt, kann und muß da nicht, der biblischen Lehre nach, das freie Wort der Ueberzeugung zu äußern desto mehr gestattet sein? redet da nicht der Geist, dessen alleinige Besitzerin und Verwalterin keineswegs die Obrigkeit ist, zum verwandten befreundeten Geiste? wo durch einseitige Aufhebung von Eid und Gesetz das Heilige selbst verletzt zu werden droht, ja schon verletzt ist, da sollte mitten

in der Gemeine, die solche Vorgänge sieht, keine Stimme der Warnung und Besonnenheit sich erheben? Lernen wir auf die rechte Art Gott unterthan sein! so sind wir's auch der Obrigkeit.

Lebe und sterbe ich in diesen Gedanken, die nicht bloß mir gehören, muß ich schon meinem Berufe nach täglich aus voller Seele die Bibel erklärend ähnliche Wahrheiten vortragen: wie konnte ich da auch nur einen Augenblick schwanken, was in dieser Sache die Pflicht gebiete? Ich konnte darin sogar dann nicht wankend werden, als ich in tiefer Trauer bemerkte, daß die hiesige Geistlichkeit, wenige ehrenfeste Männer ausgenommen, nicht stark genug sich zeige in der Stunde der unerwarteten Prüfung, von ihren Vorgesetzten verlassen: denn ich sah, daß da gegen besseres Wissen und Wollen nur äußre Furcht und harter Druck herrsche, und mochte solchen Geistern mich nicht unterwerfen. Mag die vorige Herrschaft versäumt haben die Geistlichen auf das Grundgesetz besonders eidlich zu verpflichten: ist es nicht dennoch verbindlich und heilig für alle Genossen des Landes ohne Ausnahme? hat die Geistlichkeit nicht über alles Heilige zu reden und die Gewissen Aller zu schärfen? Ja, hat dasselbe Grundgesetz nicht neue Einrichtungen und Vortheile der Geistlichkeit theils verheißen theils wirklich schon gebracht? und dazu sind allerdings manche Geistliche, und zwar gerade die Vorgesetzten, auf deren Beispiel es ankam, eben so stark eidlich verpflichtet wie alle Staatsdiener. Wie aber mag man jetzt auf religiöse Gleichgültigkeit und Zweifelsucht schelten, wenn die, welche am wenigsten ihre Ueberzeugung verhehlen sollten, vor den Augen der

Welt den gerechten Vorwurf von Verworrenheit und Feigheit auf sich laden? wie klagen über Verweltlichung dieser Zeit, wenn die, welche auf nichts zu sehen haben als auf den, von dem sie ihren Namen tragen, aus rein weltlicher Bedenklichkeit gegen den Geist fehlen? wie trauern über Entwürdigung der Kirche, wenn ihre Vertreter so wenig zur entscheidenden Stunde die Wahrheiten und die Mächte der Kirche geltend zu machen wissen? Keine unbesonnene Einmischung in die Sachen des Staats wird gefordert, keine Belastung der Gewissen mit unstatthaften, der Religion fremden Bedenken erwartet: aber ist denn unsre kirchliche Wissenschaft nicht längst so weit gekommen, daß sie deutlich lehrt, wie der Geistliche, ohne die Gebiete von Staat und Kirche zu vermischen, dennoch auch in den Dingen und Fragen des Staats die ewige Wahrheit zu erläutern sowol als zu schützen habe? hat die Geistlichkeit nicht immer über das am furchtlosesten zu reden, was in der Gegenwart am verderblichsten zu werden droht? gilt Bibel und biblisches Beispiel hier nichts? Gewöhnt sich die Kirche so, aus dem lebendigen Treiben des Staats sich zurückzuziehn und nur etwa noch über die Pflichten und Tugenden des Hauses oder gar über theologische Schulstreitigkeiten zu reden: so wird man versucht zu fürchten, die Laien möchten bald geistlicher werden als die Geistlichen, und eine solche Kirche werde leicht den Rest von Einfluß einbüßen, den sie aus frühern Zeiten gerettet.

Gibt es aber noch irgend wo furchtsame oder gleichgültige Seelen, so müssen sie durch die Gräuel aufgerüttelt werden, welche da offen hervortreten, wo der Geist der

Finsterniß einmal sicher zu herrschen meinen kann. Schon spricht die Geschichte weniger Wochen, daß seinen Dienern, sobald sie frei die Flügel regen können, kein Mittel zu schlecht ist, den Zweck zu erreichen, der erreicht, dennoch weder ihnen noch andern Heil bringen kann: denn sogar das Heilige ist ihnen nur ein unbequemes Hinderniß, daß sie in ihrem Mangel an geistiger Freiheit und Beweglichkeit lieber vernichten möchten als achten und erkennen. Erst fesseln sie die freie Aeußerung der Wahrheit in Staat und Kirche, verwirren daneben das niedere Volk durch Aussprengung falscher Gerüchte und Vorspiegelung eitler Hoffnung — und rühmen sich dann, daß dies Volk schweige und schweigend — beistimme. Ist irgend wo ein festerer Hort des Rechts und eine einmüthigere Bekenntniß der Wahrheit, streuen sie tückisch den Samen von Furcht, Hader und Argwohn aus; oder greifen, hilft das nicht, unbedenklich zur rohen Gewalt. Die Zeitungen und andre Mittel gemeinsamer Verständigung machen sie sich nicht bloß dienstbar, wüthend und knirschend, daß noch irgend wo in ihrem Bezirke einige Männer von ungebeugter Geradheit aufrecht stehen: sondern, erscheint dennoch einmal das Wahre zahm genug gedruckt, setzen sie sich sogleich hin, mit der Miene eines unschuldigen Lammes dieses Wahre zu verdrehen, und haben noch den Muth, in Zeitungen sich lustig entschuldigend zu erwähnen, die Metzelei in Münster sei doch ärger gewesen als die in Göttingen. Versteigen sie sich aber einmal in hohe Gebiete, versichern sie öffentlich, es handle sich um Kleinigkeiten, wärend doch Eid und Treue auf dem Spiel stehen, und besonnenes Festhalten des mit so viel Mühe und

Aufwand errungenen gebildetern und gesetzlichern Zustandes die unzweifelbare Pflicht aller redlichen Sachkenner ist. Und sind das die Stützen und Vorkämpfer des göttlichen Rechts, welche sowohl den echten Inhalt der göttlichen Offenbarung als das klare göttliche Recht mit Füßen treten? Wehe, sollten solche Bestrebungen je zur vollen und langen Herrschaft gelangen, und damit endigen, womit sie versuchsweise beginnen, mit der Vernichtung aller geistigen Freiheit und Bildung, so daß etwa auch unsre Schulen und Universitäten nur Anstalten für künstliche Abrichtung zum ministeriellen Sklavendienste würden: so müßte jeder wahre Freund menschlichen Wohles sich lieber in die glühenden Einöden Afrikas verbergen, als solche Gräuel im milden Europa mit eignen Augen sehen; und das schöne Deutschland würde zur Wüste werden, worüber Türken und Kirgisen nach Lust ihre Rosse tummelten.

Dies ist von dem unerschöpflichen Gegenstande das Wichtigste, was Freunden zunächst zu erklären mich mein Gewissen trieb. Wie mich diese Stürme verwüstend trafen, ohne daß ich sie rief und regte, nur weil ich ihrer Wuth nicht feige weichen wollte, so ziehe ich mich, nachdem geschehen was zu unterlassen außer meiner Willkühr stand, ruhig in die Studien zurück, denen ich auch mitten im Strudel dieser Wirren nie untreu wurde, noch je zu werden wünsche.

II.

Gedanken.

London, 24. Januar 1838.

Nach dem Erguß der ersten frischen Empfindungen über die December-That war mein fester Vorsatz, mich wieder allein den nächsten Geschäften meines Faches zu überlassen. Ich thue dieß, wiewol sich trüber Kummer da eindrängt, wo früher nichts war als heitre Lust. Aber eben indem ich dem Strudel entrückt ruhiger werde, kehrt sich die Betrachtung desto unverrückter auf die entfernten Ursachen so großer Zerrüttungen und Leiden, und zentnerschwer fällt es mir aufs Herz, daß, wäre der allgemeine Zustand Deutschlands nicht schon längst für diese Befassungen reif gewesen, dann nie solche Thaten gekommen wären, wie sie während der zweiten Hälfte des Jahres 1837 in steigender Furchtbarkeit der eine Theil Deutschlands zu eignem Schaden erfahren, der andre, wiewol theils entrüstet, theils wenigstens traurig (denn freche Freude haben wol blutwenige und nur die Verdorbenen gehegt) dennoch ertragen hat. Denn wol können zu jeder Zeit und in jedem Lande ganz vereinzelte abgerissene

Gelüste und Befassungen von des Einzelnen Besonderheit ausgehn, und man mag gern jedem seine Freiheit zu Versuchen aller Art gönnen, die er für gut hält: aber wenn ein, zum geringsten gesagt, aus Unkenntniß des Rechts entsprungener Versuch nicht bloß für sich gewagt wird, sondern zur vollen dauernden Herrschaft und zur Gründung seiner eignen Ordnung der Dinge fortzuschreiten wagen kann; wenn ein Flöckchen Thorheit im schnellen Fall zu schweren zerstörenden Massen anschwillt: dann muß unstreitig der Boden, welcher solche Erschütterungen duldet, längst durchlöchert und unsicher geworden sein, und die offene Zerstörung ist nur ein nicht mehr zu verkennendes Zeichen verborgener großer Gebrechen.

Das aber war mir nie zweifelhaft, daß die Ursachen sehr wenig bloß aus der nächsten Vergangenheit, oder gar aus der Eigenheit gewisser einflußreicher Männer der Gegenwart genügend abgeleitet werden können. Denn man mag sich in diesem engen Kreise, der unsre nächste Geschichte umschließt, noch so geschäftig umsehn, und hie und da den Schein einer Ursache erhaschen: unversehends schwindet der kaum für wahr und ausreichend gehaltene Grund wieder unter Auge und Hand, und Nichts bleibt als desto größere Unsicherheit im Finden des zu treffenden Punktes. Noch weniger gelingt es mir, von gewissen Listen oder Verwegenheiten, oder auch Bedenklichkeiten dieser letzten Jahre den Grund abzuleiten, indem solche zerstreute Triebe und kleinliche Ursachen wol wirksam werden können, sobald ihnen schon durch eine tiefer liegende und mächtiger wirkende allgemeine Ursache der Weg gebahnt ist, für sich aber gar matt

und leer sind; so daß es denn auch sehr wenig nützt, diesen Kleinlichkeiten und Armseligkeiten nachzugehn, ohne der großen entscheidenden Ursache auf der Spur zu sein. Wie der Segen einer frühern Zeit unsichtbar und unhemmbar bis in die entferntesten Räume sich ausdehnt, und auch durch Deutschland die milden Strömungen solchen Segens noch immer unerschöpft fortrinnen: so ziehen sich auch die dunkeln Fäden von tiefen Gebrechen und Leiden eines Volks aus fernen Zeiten in spätre sonst schon stark veränderte hinüber, zähe sich fortspinnend, aber schwer vom gewöhnlichen Auge zu entdecken: während, wer den Schleier einer traurigen Gegenwart lüften will, um ihre Wunden ganz zu sehen, und das echte Heilmittel zu finden, in die oft schon weit entlegenen Räume großer Entscheidungen im Geschicke der Völker zurückblicken muß.

Nun aber ist in Deutschland seit der Reformation des 16ten Jahrhunderts nichts Großes geschehen, was mit jener Entscheidung der Dinge auch nur entfernt verglichen werden könnte: weder die Herrschaft des großen Friedrichs, noch die von vielen noch immer überschätzte Bonaparte's, noch die bewundrungswürdigen drei Freiheitskriege 1809, 1813, 1815, (welche ihre nachhaltige Größe erst dadurch erlangt haben würden, daß sie mehr reindeutsch gewesen wären), kommen der That vor dreihundert Jahren gleich. Daß von jenem Wendeorte der Schicksale des deutschen Volkes alles was wir jetzt entweder Erhebendes und Segenreiches oder Verdorbenes und Verderbendes haben, wie mit höherer Nothwendigkeit abhängt, daß wir nur groß sind, sofern die Reformation nirgends weiter als in ihrem Mutterlande ihre wahre innere Vollendung erstrebt und erreicht, und nur

leiden, weil bei dem dadurch erregten innern Kampfe die Kraft sich nicht zugleich nach Außen gewandt hat, das scheint mir der Schluß und die Wahrheit aller Betrachtungen über diese Dinge; und im richtigen Verständniß dieser Lage Deutschlands liegt, glaub ich, das ersehnte gesunde Heilmittel für das Kranke seiner Gegenwart. Ich habe aber immer geglaubt über diese Dinge reden zu können, ohne eines dem römischen Bekenntniß Zugethanen Bewußtsein zu kränken: denn was können doch die meisten jetzt Lebenden dazu, daß sie in einem Zustande geboren und erzogen sind, dessen Art vor einigen hundert Jahren bestimmt wurde? Aber wenn es heilsam ist, daß die Jugend in dem engen Kreise, in den sie durch das Schicksal gestellt wird, recht heimisch und sicher werde, um überhaupt sicher zu sein zu lernen: so ist es doch im reifern Leben eben so unvermeidlich als unentbehrlich, über solche enge Grenzen hinauszublicken und in der Betrachtung des Ewigen und Nothwendigen das zu unterscheiden, was in einer der jetzigen Gemeinschaften entweder wahrer und fördernder oder irreleitender ist als in der andern. Und dazu bindet die Gegensätze, wovon hier die Rede ist, der gemeinsame Christus.

So setze ich denn zunächst als gewiß, daß die Reformation erst dann sich nach Innen vollendet, wenn sie den festen Sinn und Trieb gewonnen hat, sich nicht selbst wieder willkührlich zu beschränken und zu zerstören, sondern vielmehr mit unermüdetem Muthe alles zu erkennen und zu verbessern, was sich wirklich als der Verbesserung bedürftig ausweisen sollte: eben so wie der einzelne Gute sich nie begnügen lassen darf im Streben nach dem Guten, auch

nicht zu fürchten hat, daß bei solchem unermüdeten Streben keine Rast und Freude des Lebens sei; denn die Ruhe im Allgemeinen kommt gar leicht von selbst, und die echte Freude der Ruhe kann keine andre sein als die am Vollbringen und Wirken. Und wie die Religion nicht dazu geoffenbart, das Recht nicht dazu unter Menschen gegründet ist, damit sich irgend einer einbilde je genug Religion und Recht zu haben: so ist die Reformation, welche auf einen ursprünglich reinen und vollkommnen Zustand von Religion oder Recht zurückschaut, nicht dazu gekommen, um bloß einmal den Blick dahin zurückwendend das ihm nicht Entsprechende zu verbessern, sondern vielmehr, sie kann nie genug auf jenen zurücksehn, und alles was im Lauf der Zeit ihm nicht gemäß erscheint, nie genug verbessern. Ihr wachsames und thätiges Leben ist ihre Wahrheit.

Als eben so gewiß setze ich den andern Satz, daß die Reformation zwar zur ersten Hälfte eine Verbesserung der religiösen Vorstellungen und Bestrebungen bringt, dann aber in ihrer Folge als in ihrer zweiten Hälfte nothwendig auch eine bessere Gestaltung von Recht und Sitte, von Volksleben und Staat schaffen muß. Mag der erste Gewaltige und glückliche Reformator diese enge Verbindung vollkommen deutlich gesehen und fest bezeichnet haben oder nicht, denn das ist für die Sache gleichgültig: aber die Wahrheit der Sache will es so. Wer das nicht zugeben wollte, der müßte läugnen, daß alles Menschliche aufs engste zusammenhängt, und kein Mensch und kein Volk in der That anders sein kann in sich und gegen Gott, anders nach Außen, öffentlich und im Staate; so aber freilich, daß die Art der

sich äußernden That und des öffentlichen Lebens von der Richtung des Geistes oder von der Art des göttlichen Verhaltens des Menschen oder Volkes ausgeht, nicht umgekehrt; daß also, wo ein inneres vollkommnes Leben sich bildet, da wol das entsprechende äußre Volks- und Staatsleben hie und da durch ungünstige Einwirkungen eine Zeit lang aufgehalten und verzögert werden, nie aber ein vollkommneres Staatsleben entstehen kann, wo jenes fehlt. Wer nun aber, unfähig dieß alles zu läugnen, vielmehr durch eigne Erfahrung weiß, daß die Fülle innerer göttlicher Gewißheit und Stärke in den engern Kreisen des Hauses und Faches nothwendig auch früher oder später nach Außen wirkt, und daß, wer frei ist in sich, d. i. frei durch Gott und Christus allein, daß der überall, und so auch im Staate, frei ist, oder doch bereit frei zu sein: der wird auch nicht zweifeln, ob die wirklich einmal angefangene Reformation bloß eine Wiederherstellung gewisser Glaubenssätze bleiben kann, oder ob sie nicht vielmehr eine neue Gestaltung des Lebens in allen Beziehungen, in welche Religion eingreift, früher oder später bringen muß. Und frägt man hier dazu noch nach dem Verhältniß der Reformation zum Christenthum, so muß man sagen: wer das Gesagte anders faßt, verkennt entweder das Christenthum selbst, und weiß nicht wie dieses schon im Alterthum von Anfang an durch die Umgestaltung des innern Menschen auch den Staat mit Allgewalt umbildete, oder er bedenkt nicht, daß die Reformation ihrem innersten Triebe nach wirklich an das Urchristliche wieder anknüpft, und nur dadurch Bestehen gewann, daß sie die neue Welt allein von dem reinen Lichte erhellt sehen wollte,

welches einst die untergehende alte in voller Herrlichkeit erleuchtet hatte, noch bevor sie unterging.

Allerdings kann ein Staat durch eben dieß Verhältniß der Reformation mit Furcht und Bedenken gegen sie erfüllt werden, ja in ihrer gänzlichen Verwerfung seine eigne Ruhe und Sicherheit zu schützen glauben. Ein harter Widerstand von oben hat sich gegen sie so von Anfang an gebildet, und noch jetzt verdächtigen sie unter diesem Vorwande Manche. Aber ein solcher Staat verliert, unter dem Scheine äußerer Unveränderlichkeit, immer mehr die Kraft wahrer Stärke, Einheit und Ruhe, denn seine Gebrechen, übel verhehlt, greifen immer tiefer; und er könnte sich mit demselben Rechte auch gegen das Christenthum selbst wenden.

Doch die Geschichte der letzten Jahrhunderte hat dieß alles schon an den klarsten Beispielen gelehrt. Abgesehen zunächst von Deutschland und Frankreich, wird keines aufmerksamen Beobachters Auge der klaffende Abstand entgehen zwischen den einst ganz und den gar nicht reformirten Ländern Europas, ein Abstand, den allein diese Jahrhunderte gebildet haben, und der noch immer weiter sich sperren zu wollen scheint, so daß man jetzt kaum ahnen kann, wie er sich vielleicht künftig einmal wieder zuziehen werde. Während Holland und England, jenes früh mit ungemeinem Eifer im engern Kreise, dieses nachhaltiger in weiterm Umfange, durch die Reformation zu einem gesunden und starken, auch die Gebrechen und Gefahren immer wieder kräftig überwindenden Leben emporblühten, und noch in eine schönere Zukunft blicken: sehen wir Italien und Spanien in demselben Fortschritt immer mehr innere Kraft und Zuversicht, so wie

äußere Macht und Freiheit verlieren, sich immer beschränkter und starrer auf ihre Vorurtheile und Unklarheiten zurückziehn, immer öder und wüster werden. Dazwischen ist keine Vereinigung denkbar, und die Seite, welche finsterer und starrer ist als die andre, sperrt sich auch mit Willen gar spröde und mißgelaunt, denn schon müssen die Protestanten sich gefallen lassen, dort nicht mehr als Christen zu gelten; was aber aus Spanien werden wird seit den neuen Kämpfen dieses Jahrhunderts, hat die Zeit noch nicht entschieden. Meint ihr, die Eröffnung neuer Handelswege, die Lage Englands, und andre äußre Dinge der Art hätten das bewirkt? Aber Rom liegt von beiden Indien nicht eben weiter als London, und im Anfang des 16ten Jahrhunderts schienen alle Wechselfälle eher Spanien und Italien günstig zu sein. Ja, noch bei der Trennung, welche die Reformation dann bewirkte, schienen die Loose ziemlich gleich vertheilt zu sein, als die Wahl zwischen vielleicht unsichern Neuerungen und alten scheinbar für immer bewährten Grundsätzen frei stand, und viele auch außer Rom meinten, Rom habe das beste Theil erwählt; der Schein konnte sogar viele Menschenalter stärker oder schwächer fortschimmern, und manches matte Auge blenden. Aber wo einmal in solchen Herzensdingen, als Religion und Wissenschaft sind, die freie Lebensbewegung gehemmt ist, da schreitet die Stockung langsam vielleicht, aber dann desto sicherer von Glied zu Glied unaufhaltsam weiter: und Niemand wird jetzt, wo diese Stockung die sichtbar traurigsten Folgen erzeugt hat, noch länger verkennen, wie Holland und England allein dadurch sich hoben, daß sie den Muth hatten, sich der Reformation und ihrer

Folgen nicht zu erwehren, die südlichen Länder dagegen nur dadurch immer tiefer sanken, daß sie durch den Widerstand gegen die Reformation auch dem Triebe kräftigen Lebens überhaupt entsagten. Womit ich indeß nicht sage, daß hier jetzt schon alles verloren, dort schon alles gewonnen sei, denn die Reformation des 16ten Jahrhunderts hat nirgends gleich alles Unklare gehoben, und manches Gute außer ihrem Kreise gelassen, welcherlei einzelne Mängel sich wol noch in unsre Zeiten in schwächerer Fortsetzung hinziehn. Aber es kommt hier zunächst nur auf die Richtung des Geistes im Großen an: und danach muß und wird der Protestantismus im Lauf der Zeit alles Große und Gute in sich aufnehmen, während das römische Wesen in der sichern Gefahr bleibt, endlich alles zu verlieren dessen es sich vor drei Jahrhunderten rühmte.

Kommen wir von diesen spröden Gegensätzen des nordwestlichen und des südlichen Europas zu den zwei großen Mittelländern, Deutschland und Frankreich: so sehen wir da die Gegensätze vielmehr gemischt, schärfer sich berührend und heftiger miteinander streitend. Doch nicht auf gleiche Weise bei beiden. In Frankreich hat die Reformation zwar von Anfang an Wurzeln geschlagen, welche durch alle Stürme der folgenden Zeiten nie wieder gänzlich auszurotten waren: allein sie ist nicht rein und tief genug in des gesammten Volkes Sinn und Leben übergegangen, und indem man immer mehr das Unvereinbare äußerlich zusammenfassen wollte, eine gallicanische Kirche errichtend, die von Rom unabhängig und doch den römischen Mißbräuchen treu sein sollte, hat man sich mit dem Schein begnügt, und über dem schönen äußern Schimmer die Sache vergessen, wobei es

denn wol zu verstehen ist, wie dort auch die äußere Staatsfreiheit in den letzten Jahrzehenden noch immer mehr bloß dem Gerüste nach für Schaulustige aufgerichtet ist. Dieß Schwanken zwischen Schein und Wirklichkeit mag eine Zeit lang genügen: aber über kurz oder lang bleiben die Früchte des wenig tiefe Wurzeln schlagenden Baumes ganz aus, und die Mühe des Schmückens wird empfindlich vereitelt. Wir trauern, solche Täuschung beobachtend, und denken mit Wehmuth an Lamennais Wirken, welches schön und fruchtbar sein könnte, beruhte es auf klaren Ansichten von Christenthum, Reformation und Königthum; wir sehen auch an Genf, daß solches Schwanken keineswegs etwa wie unausrottbares Unkraut auf Frankreichs Boden wachsen muß. Möchte dort die Verbesserung, ihre überall zerstreuten Keime sammelnd, bald den ganzen Boden durchdringen, und die Nothwendigkeit von unten auf den langsam schweren Weg der Umgestaltung zu einem reinern Volksleben zurückzulegen, durch keine weitere Täuschung bis in eine ungewisse Ferne verschoben werden: denn die Noth wird immer größer, je weniger man sie erkennen und heben will.

Auch in Deutschland sind die Gegensätze noch nicht versöhnt, auch da ist noch immer manches Unerfreuliche und Unersprießliche. Aber dennoch, wie ganz anders stellen sich hier diese Gegensätze! Sie herrschen hier, um es kurz zu sagen, zugleich neben und durch einander, in einem langen wunderbaren Kampfe, dessen Erfolge einzig in ihrer Art sind.

Es ist nicht nöthig weiter auszuführen, wie es kam, daß die Reformation in ihrem Mutterlande nicht überall durchdrang: nämlich nicht von unten kam die Hemmung,

sondern ursprünglich von oben, wol aber gelang es dieser Hemmung, allmälig auch das Volk hie und da von der Verbesserung abzubringen. Genug, die Gegensätze stehen in Deutschland zwar von der einen Seite so neben einander, daß da im Kleinern dasselbe wiederkehrt, was, wie oben gesagt, im Großen durch ganz Europa geht: Oestreich z. B. und ein norddeutscher Staat, Baden und Baiern, stehen sich ihren letzten Richtungen nach scharf genug einander gegenüber, und diese Trennung ist nicht etwa neu, oder rührt von der Aufhebung des Reiches im Jahre 1806 her, sie ist seit Jahrhunderten, und bestand seit 1648 durch das Corpus Evangelicorum gesetzlich. Allein diese Spaltung ist nicht, noch war sie je, eine völlig schroffe, jeden Uebergang und jedes Band ausschließende, etwa so wie die von England und Rom: sondern theils durch das Gesetz, theils durch das enge Zusammenwohnen der beiden Theile war stets die vielfachste Berührung in Leben und Lehre bedingt, als schwebte über dem Getrennten doch wieder eine unzerreißbare höhere Einheit, eben da bindend und gegenseitig verpflichtend, wo die Trennung am verderblichsten zu werden droht. Durch diese sich wunderbar kreuzenden Verhältnisse, in die der Protestantismus noch gewissenhafter sich fügte als der Romanismus, sind denn nun auch Vortheile entstanden, die nirgends weiter aufkommen konnten als da, wo alle verschiedenen Möglichkeiten und Kräfte in ein so thätiges gegenseitiges Zusammenwirken traten. Denn wie sollten sich die zwei dennoch so wenig ganz zu scheidenden Theile gegenseitig zu einander verhalten? Sollten sie sich mit den Waffen des Kriegs stets bedrohen, und in der rohen Gewalt

das Mittel der Vertheidigung finden? Doch dazu ist der Protestantismus wie das Urchristenthum selbst nie sehr geneigt gewesen, und entbrannte dennoch das Kriegsfeuer, so riethen dann wenigstens die furchtbaren Folgen des 30jährigen Krieges allen Ernstes, den Gedanken daran aufzugeben. Oder sollte man die Herzen der Gläubigen von beiden Seiten recht fest und ängstlich an gewisse unbeweglich starre Glaubenssätze binden, so daß die Dogmen der Theologen die wahre Herrschaft hätten, wie das von Rom aus seit dem Tridentinum bis jetzt geschieht, und auch von Protestanten lange Zeit versucht wurde? Aber der Protestantismus mußte, je weiter diese Richtung verfolgt wurde, desto sicherer erkennen, daß er so durch gezwungene äußre Uebereinstimmung und Wortgeklingel zuletzt nur ein zweites Rom werden würde, was er doch nicht wollte, Angesichts der Verkehrtheit des römischen Wesens. Also läge vielleicht in jener bequemen Duldung das Heil, welche mit der äußern Ruhe des Augenblicks und dem sorglosen Geschehenlassen des Hergebrachten zufrieden, sich nicht kümmert um die Ursachen der Dinge, um die tiefern Unterschiede und verborgenen Gefahren, um Vergangenheit und Zukunft? eine Gleichgültigkeit, in die der Protestantismus wirklich, der vorigen Mittel überdrüssig, vor fünfzig bis hundert Jahren zu versinken schien; aber die verborgenen scharfen Spitzen und Grenzen blieben dennoch, besonders von der römischen Seite, und verwundeten oft die empfindlich, die sie so für abgestumpft hielten. Nun denn aber, wenn alle diese Waffen auf die Dauer nicht ausreichten in dem nur scheinbar bisweilen ganz ruhenden Kampfe, so mußte der Protestantismus ja wol, alle falsche

Mittel gänzlich aufgebend, endlich auf das eine wahre Mittel kommen nicht bloß sich gegen Rom zu behaupten, sondern auch es zuletzt vollkommen zu überwinden: dies einfache Mittel ist, die Reformation für eben so wenig vollendet zu halten als die Wissenschaft; vielmehr alle schlummernden Kräfte der wahren Einsicht und gesunden That immer mehr zu wecken, in der Gewißheit, daß so nicht bloß die schon errungenen Güter geschützt, sondern auch alle etwa noch fehlenden so errungen werden, und alles Abweichende und Feindliche zuletzt dieser geraden Richtung zufallen muß. Gewiß und sicher sein der ewigen Wahrheiten, und von da aus eben so treu die großen schon gewonnenen Güter festhalten, als die Mängel klar sehen und unermüdet überall das Vollkommnere suchen, das ist kurz die jetzige Art jener deutschen Wissenschaft und Bildung, welche obwol durch viele und herrliche Schulen gegangen, dennoch zuletzt nichts als eine Tochter des Protestantismus ist.

Ich verweile mit Freude bei diesem erfreulichen Theile dieser Schrift: sehen wir hier doch wol das einzige große und schöne Schauspiel, welches Deutschland gegenwärtig aufweisen kann. Lasse mich auch nicht entfernt durch das Geschrei jener Leute irren, die da meinen, Reformation und Wissenschaft sei schon vor **300** Jahren für immer verfertigt etwa wie ein langdauerndes, von Vater auf Sohn forterbendes Hausgeräth, und wir hätten bloß die damals festgesetzten Worte und Sätze zu wiederholen. Nun aber ist das eben das Zeichen wahren Lebens und gesunden Treibens wie überall so, worauf es hier uns ankommt, in Einsicht und Lehre, daß sie nie rastet und erstarrt, sondern

mitten in der Freude am schon Gefundenen und Sichern doch immer wacht und sucht, nichts von vorn herein für abgethan und gewiß haltend, sondern durch eignes stets frisches Erkennen und neues Wiederfinden sich in den Mittelpunkt versetzend, wo das Einzelne allgemein und das Dunkle hell wird, wo das Alte als Neues erscheint und Neues sich an Altes reiht. Solch geistiges Leben genügt sich selbst, so daß es nicht Streit sucht, noch Erbitterung und Feindschaft macht, denn es will und kann nicht herrschen durch äußre Macht und Zwang: aber wie es selbst frei und selbstständig ist, so macht es alle frei die es berührt, und herrscht und verbreitet sich eben so unsichtbar und unhemmbar. Und solches Leben, wie es durch das Christenthum im Grunde längst gegründet ist und bei der Wissenschaft nur als besondre Anwendung und Kunst erscheint, muß allmälig alle Gebiete ergreifen, worin der Mensch als geistiges Wesen aufgefaßt wird, dann aber auch in der entsprechenden That sich offenbaren als seinem deutlichsten Bilde.

Ihr habt hier auch das Geheimniß der Macht der protestantischen deutschen Universitäten, in denen sich die Strahlen dieses nie erlöschenden Lichtes wie in eben so viel Brennspiegeln sammeln, und von da zurückströmen, wiewol sie gar nicht die einzigen Werkstätten dieses Lebens sind. Das ist ihr Wesen, daß sie der Wahrheit allein und überall kühn vertrauend, auch sie allein suchen und ehren, um ewig mit frischer Kraft und klarem Blick an ihren unerschöpflichen Quellen zu schöpfen: obgleich fest in der Ueberzeugung, daß, was die Wissenschaft gewonnen, nothwendig früh oder später ins Leben des ganzen Volkes allgemeiner übergehn muß,

eine Ueberzeugung, die nie bei einem tüchtigern Lehrer eine bloß erlernte oder todte war. Denn wiewol es dem Wesen nach unläugbar überall nur dasselbe geistige und selige Leben gibt, nämlich dieß, daß der Mensch in der Welt und in sich Gott erkenne und zu ihm komme, so ist doch nicht weniger gewiß, daß dieß Leben bei den einzelnen Menschen nie lebendig und heilig, tief und besonnen genug angeregt und unterhalten werden kann, nirgends aber reiner und nachhaltiger angefacht werden muß als bei der reifenden Jugend und in den Universitäten. Vor diesem Streben sind alle den Menschen als geistiges Wesen berührenden Wissenschaften gleich, sogar in die sogenannten Brodstudien dringt allmälig diese edlere Art, und kein Zweig der Lehre kann sich dauernd vor ihr zurückziehn: wie denn jeder, der irgend etwas Einzelnes in diesem Sinne treibt, jede andre Wissenschaft zu schätzen oder auch zu üben fähig wird. Gibt es aber einige Lehren, die ihrem Inhalte nach mehr zum Verständniß- und Verbindungsmittel der einzelnen dem bürgerlichen Leben näher angehörenden Wissenschaften dienen, als Geschichte im weitesten Sinne, Sprachkunde, Philosophie sofern sie anregt und bildet: so werden diese denn auch von den Anfängern nützlich mit allgemeinerer Theilnahme verfolgt, obwol sie keineswegs für diese einzelnen bindende Vorschriften geben; denn sogar die vielen philosophischen Systeme, welche Deutschland in den letzten 50 Jahren entstehen sah, fesseln so wenig die besondern Wissenschaften, daß jede von diesen ihre eigne Philosophie in sich selbst sucht und findet, auch vielleicht Strahlen von ihrem Lichte in die allgemeine Philosophie zurücksendend. Und dieß Leben theilt sich gleicher-

weise allen Gliedern der Universitäten mit, den Lehrern wie den Schülern. Denn die Lehrer bindet nichts unter einander als der edle Wetteifer und die Achtung vor jeder Tüchtigkeit: doch deren gibt es ja so unendlich viele, daß keiner, der irgend etwas Tüchtiges weiß und übt, Ursache hat, mit Neid auf andre in andrer Weise Tüchtige zu blicken. Und die Schüler bindet nichts an die Lehrer als das Gefühl von diesem oder jenem besonders angeregt und gefördert zu sein. Da ist so überall ein Grund zu fruchtbarem Wirken, wodurch auch die Gesetze und Beschränkungen, welche wirklich da sind, und zum Theil heilsam, nicht als Zwang oder gar Hinderung des Guten lange gefühlt werden, und wodurch auch die theilweisen Gebrechen, die noch vom Mittelalter her an den Universitäten haften, nicht anders als immer mehr verschwinden können.

Doch die Universitäten geben nur das deutlichste Bild, wie der Protestantismus sich jetzt in Deutschland gestaltet. Aber auch die Kirche hat diesem mächtigen Zuge folgen müssen und gelernt, ohne ihre Würde und Wirksamkeit zu opfern, gegen diesen allgemeinen Fortschritt des geistigen Lebens nicht gleichgültig und halsstarrig zu sein, sondern vielmehr ihre großen Vortheile aus ihm zu ziehen: wie denn auch einige große Geistliche durch eignes Beispiel an dieser Regsamkeit und Bildung den thätigsten Antheil genommen. Wirklich hat es lange Kämpfe gekostet, bevor dieser Zustand erstritten und befestigt werden konnte. Denn im ersten Jahrhundert nach der Reformation wollte sich Geistlichkeit und Kirche abschließen, so leicht glaubt man nach einem großen Gewinne das Gewonnene sei für immer genügend und

dauernd: nun aber drängten sie die oben genannten mächtigen Ursachen, von diesem engherzigen und furchtsamen Ausschließen abzugehen, und im letzten Jahrhundert lernte sie sogar umgekehrt, beinahe an sich zu verzweifeln und ihre wahren Güter zu verkennen. Doch das war nur ein versuchsweise gewagter Schritt zur rechten Stellung zu gelangen. Jetzt nun, wie sie ist, fürchtet die Kirche keine Wahrheit und Untersuchung, keine Wissenschaft und keine Entdeckung; sie hält im bewegtesten Leben felsenfest an den alten und neuen einmal gewonnenen Wahrheiten, aber läßt diese immer neu suchen und wieder finden, und bebt nicht vor den vorübergehenden schwachen Stürmen, welche das Suchen vielleicht hie und da hervorruft; und weil sie vom Christlichen noch nie genug zu haben glaubt, und weiß daß das Echtchristliche für uns nur in der Bibel klar erkannt werden kann, läßt sie die Bibel in allen Theilen und Verhältnissen auf alle Weise und mit aller guten Kunst durchforschen, eben dadurch den großen Vortheil erlangend, daß uns das Urchristliche so immer wieder näher kommt, und wir die Evangelien lesen als sähen wir den Heiland mit eignen Augen vor uns, und die Bücher der Propheten und Apostel, als wenn wir selbst sie schrieben: denn was bei dem Koran vielleicht verderblich werden würde, das wird bei der Bibel zum Segen. Dabei ist diese Kirche bescheiden und genügsam; sie murrt nicht, daß sie an Macht verloren was ihr nicht gebührte, und folgt ihrem Herrn auch darin, daß sie nicht ängstlich sorgt für morgen: aber sie hat auch keine Ursache vor der Welt und im Staate auf jene Macht und Herrschaft

zu verzichten, welche ihr von Anfang an zukommt, und die sie bei solcher Haltung in der That nie verlieren kann.

So viel ich sehe, ist dieser Zustand von Kirche, Schule, und Wissenschaften (von den physicalischen hier abgesehen) bloß in Deutschland, ist auch etwas Eigenthümliches, was langsam reift, und sich nicht schnell verpflanzen oder leicht nachahmen läßt. In England, dem andern großen protestantischen Lande, bestätigt ein Anfang näherer Kenntniß meine frühere Vermuthung, daß der Zustand hier ziemlich verschieden sein müsse. Auch ist mir oft tiefer Kummer bei dieser Bemerkung entstanden, und habe mit Sorge den Grund zu finden gesucht. Doch genauer besehen, liegt dieser Grund einfach darin, daß jene Gefahr, welche dem Protestantismus auch in Deutschland drohte, hier bis jetzt so wenig erkannt und vermieden ist, daß sie von Jahr zu Jahr größere Wirren bereitet. Denn hier hat sich die Kirche, als sie vor 300 Jahren kaum einige der höchsten Grundsätze einer Reformation festzuhalten entschlossen war, sogleich wieder abgeschlossen und vereinzelt, indem Zeit und Lage nur zu sehr dieß Streben bis jetzt begünstigten. Da ward denn, weil man noch nicht alles übersehen und erfahren hatte, manches von dem frühern römischen Zustande her als heilig beibehalten, was im Verlaufe der Dinge wieder schädlich einwirken mußte: die Reste des Mönchsthums auf den Universitäten, der Zwang gegen anders Denkende, u. a. Und weil diese halbrömische Stellung wieder nicht Alle befriedigen konnte, auch die Untersuchung, von der Kirche verbannt, außer ihr sich zu behaupten suchte: so konnte diese herrschende Kirche dennoch in der That eben so wenig alles beherrschen

wie die römische je alles beherrscht hat, nur daß hier, wo große politische Freiheit hinzukam, die Abweichenden selbstständiger auftraten, und die Kirche sie zu dulden vom Staate gezwungen wurde. Solcher Zustand muß nun im Verlauf der Zeit immer drückender werden: und wird diese Kirche je die Menge ihrer ungetreuen Kinder, wird sie die Römischen je unter ihre Fahnen zu sammeln hoffen dürfen, sie, die jene nur des politischen Zwanges wegen erträgt, und diesen allmälig so nahe kommt, daß nur die uralte Furcht vor Rom sie kräftig von ihnen trennt? Ich war seit Jahren erstaunt, in neuen englischen Büchern, die als **Standard Works of Theology** gepriesen werden, so viel Unklarheit über gewisse Dinge und so viel Furcht vor der deutschen Wissenschaft zu finden, daß man glauben sollte, ein Muhammedaner behandle die Bibel, und ein römischer Polemiker rede gegen die Nachfolger der deutschen Reformatoren. Ich sage dieß ohne die großen Verdienste zu läugnen, die diese Kirche auch so der protestantischen Wahrheit geleistet hat, und ohne zu fürchten, sie werde wirklich einmal wieder römisch werden. Auch habe ich an sich gar nichts gegen eine herrschende, d. i. vom Staate anerkannte und mit dem Staate zusammenwirkende Kirche: eine Anstalt, die sich ganz von selbst bilden müßte, wo große Uebereinstimmung der Gesinnungen in einem Volke herrscht, und die in den Staaten, wo sie glücklicherweise von Alters her besteht, zu zerstören Unsinn ist. Aber herrschen soll sie nicht durch Zwang und selbstische Abschließung, sondern rein durch des Geistes Gewalt, immer versöhnend und nie bloß aus Furcht und Unklarheit zurückweisend, wissend, daß alle menschliche Dinge,

und so auch sie, als Anstalt einem höhern Zustande entgegengehen. Wenn jede wahre Herrschaft über Menschen von der Ueberlegenheit des Geistes ausgeht, wie viel mehr muß dann die Kirche auf die rechte Weise herrschen!

Wohl haften auch an der deutschen protestantischen Kirche und Wissenschaft noch manche Gebrechen, welche dem oben gegebenen Muster nicht entsprechen: aber das sind Reste vergangener Zeiten, die allmälig von selbst absterben. Ist das das Zeichen der nothwendig kommenden neuen Entwicklung einer Zeit, daß sie, aus den Vorbereitungen der Vergangenheit folgerichtig hervorgehend, die Gegenwart durchdringt und begeistert: so gehört die Zukunft jener Richtung an. Der Protestantismus, wie er sich in Deutschland stellt, ist erst jetzt sich aller seiner schlummernden Kräfte und seiner wahren Bestimmung bewußt geworden, hat jetzt erst seine volle Festigkeit, Gewandtheit und Sicherheit erlangt. Indem er nur das Ewige sucht ohne sich mit Verworrenem, Halbem und Unvollkommenen begnügen zu wollen, hebt er seine innern Spaltungen ohne äußre Gewalt auf, denn die traurige Trennung zwischen Lutheranern und Calvinisten war längst gehoben, bevor Preußen sie zu einem bindenden Gesetz machte, und was in den kleinern Secten, z. B. Herrnhuthern, etwa Gutes war, ist ins Allgemeine so vollkommen übergegangen, daß jene eben dadurch aufhören bedeutend zu sein. Er wird auch das Römische zuletzt aufheben, nicht durch Zwang oder List, sondern dadurch daß er, mit der Fülle des echten Christenthums alle Wahrheiten in sich aufnehmend und alle die Christus allein wollen an sich ziehend, allgemein oder katholisch wird, während man in Rom

schon lange nur noch eine Secte beschränkten Glaubens, Wissens und Wollens bildet. Und so ist die Reformation gerade da wo sie entstand, jetzt im Begriff, sich in ihrer ersten Hälfte, in Lehre und Einsicht, wahrhaft zu vollenden.

Aber in diesem langen schweren Kampf um Rettung und Vollendung dieser ersten Seite der Reformation ist denn auch bis jetzt die Kraft Deutschlands aufgegangen, und indem es ein unsichtbares geistiges Gut erkämpfte, das zuletzt nicht bloß ihm nützen wird, ist es nach außen hin, im Volks- und Staatsleben, so zerrüttet, verwüstet und ohnmächtig geworden, daß sich ein gar bittrer Tropfen in jenen Kelch von Freude und Stolz mischt.

Ich mag hier nicht die Thatsachen der letzten 300 Jahre deutscher Geschichte durchlaufen, einer Geschichte, worin bloß die flüchtige Betrachtung nicht viel mehr findet als Händel der Fürsten und Städte, Erbfolgekriege, Gewinnsucht und Schlechtigkeit, Dinge die allerdings auch darin sind, aber wie der flüchtige Schatten und das neckende Gespenst. Nur so viel muß hier gesagt werden, daß diese äußre Geschichte Deutschlands sich wesentlich in zwei verschiedene Räume spaltet. Die Zeit der Religionskriege bis 1648 und die ihrer Folgen und Anhänge, der vielen französischen Kriege bis 1748, ist die Zeit der wachsenden Auflösung, Zerrüttung, Entblößung und Verwüstung, wo so kräftige Theile wie Holland, die Schweiz, Elsaß, sich dauernd trennten und der Rest als Staat immer verwirrter und schwächer wurde. Während Handel und Kunstfleiß im Großen sich verlor und jede erhebende Stellung gegen die Fremde dahin schwand, wirkte die Vereinzelung der Länder und Städte mit der Einmischung

der Fremden zusammen dahin, die Blicke zu trüben, die Gemüther zu verengen, die Schwungkraft des Volkes zu brechen; so daß im weitern Fortschritt auch die Stände und die Einzelnen immer weniger zu einem großen Ganzen zusammenwirkten und viele in Staatsdingen auf nichts als auf ihr Haus, ihre Kinder und ihr Gut zu sehen lernten. Hob sich aber in dieser wachsenden Auflösung und Schwäche die eine Macht bedeutender, welche dazu am ehesten Beruf und Gelegenheit hatte, die fürstliche, oft wohlthätig bindend und heilend so viel sie vermochte: so konnten doch die tiefern Gebrechen so nicht gründlich gehoben werden, Gebrechen, welche damals so tief und so allgemein wurzelten, daß Deutschland vielleicht für mehrere künftige Jahrhunderte gelähmt wurde und wir noch jetzt an den traurigen Folgen leiden. —

Wirklich ließe sich leicht nachweisen, wie das Gefühl der Unbefriedigung an diesen Dingen längst vor **1789** und **1776** in den Herzen aller Guten erwachte; und wenn im **18ten** Jahrhundert zuerst einige protestantische Herrschaften im Norden, dann andre im Süden ein eigenthümlich neues kräftigeres Leben entfalteten, so verdankten sie das der keimenden Einsicht in diese Mängel und den anfangenden Versuchen die sichtbaren Gebrechen zu heben. Doch ehe diese neue heilsame Regung und der Fortschritt der Reformation nach außen noch recht zu Klarheit und Festigkeit kommen konnte: entbrannte in Frankreich und bald in den übrigen welschen und maurischen Ländern jenes wilde Feuer von Empörung und erzwungener Verbesserung, welches nothwendig zuletzt ausbricht wo die Reformation in ihrem ruhigen Gange gewaltsam gestört und gänzlich gehemmt ist. Dies Feuer

findet nun zwar in Deutschland, zumal dem protestantischen, nur wenig Stoff sich zu entzünden und zu verbreiten: denn die Reformation hat hier den Boden von vielem alten Unkraut gesäubert, welches dort wuchert; und wenn eine so schwere Erfahrung, wie die der französischen Umwälzung, allerdings die Betrachtung aufs ernstlichste anregt und insofern für die Verständigen in Deutschland nicht umsonst gekommen ist, so ist doch die deutsche Wissenschaft, Literatur und Bildung im Großen ihren eignen Weg fortgegangen, und das Jahr 1830 hat schwerlich einem einzigen tüchtigen Gelehrten den Kopf verrückt. Freilich aber war es noch eine traurige Folge der von jener frühern Zeit her herrschenden allgemeinen Schwäche und Enge, daß manche theils ungebildete theils von jugendlichem Muthe und Unwillen erfüllte voll Sehnsucht in die Fremde ausschaueten, daß nicht ohne Einwirkung von außen in die träge und unbehülflich gewordenen Massen eine gewisse Regsamkeit kam, ja hie und da einige Thorheiten vorfielen, die noch viel gefährlicher schienen, als sie wirklich waren. Und so entstand denn diese unglückliche Spannung und Beargwöhnung, unter welcher alle jetzt von oben bis unten so viel leiden und wobei niemand zum Anfange eines gedeihlichen Lebens kommen kann, weder die Beargwöhner, noch die Beargwöhnenden; so bildete sich eine nothwendig immer verderblicher und zerstörender werdende Vereinigung von unklaren Ansichten, mißverstandenen Ansprüchen und starrer Widersetzlichkeit gegenüber den ewigen Wahrheiten der Geschichte, des Rechts, der Religion, und so kam jener ganze traurige Zustand, dessen bittern Kelch wir tranken und den weiter im Einzelnen zu beschreiben mir Lust und Freude vergeht.

O meine Freunde, ich wäre der unglückseligste Mensch, wüßte ich daß diese Schattenseite unsrer jetzigen deutschen Dinge mit jener Glanzseite ewig so unzertrennlich verbunden bleiben müsse, wie die dunkle Hälfte des Mondes mit seiner hellen. Aber höchstens kann man sagen, daß die edelsten deutschen Kräfte seit langer Zeit aus Mangel einer Theilung der Arbeit sich lieber den Wissenschaften zugewandt haben als dem öffentlichen Leben. Und freuen wir uns, daß in dieser Enge desto langsamer aber desto fester und vollkommner jenes köstliche Gut gereift ist, welches das erste und höchste eines Volkes sein muß, ich meine das der ungebeugten lautern Erkenntniß und des von ihr erleuchteten festen Willens. Nur die Zeit hat das Aufblühen der übrigen Kräfte Deutschlands gehindert: doch was die Zeit hindert und verspätet, kann die Zeit auch wieder fördern und zeitigen. Und jetzt, da die innere Seite der Reformation sich vollendet, ist es Zeit daß sie ihren erleuchteten Willen und ihre volle Kraft nach außen wende, um ihr ganzes Werk zu vollbringen. Zürnt weder der Vergangenheit, denn die hat uns auch Güter und Wohlthaten gebracht; noch der Gegenwart, denn die ist mit der Zukunft in eure Hände gegeben. Kümmert euch nicht um das Schlechte, denn das geht ohne eure Aengstlichkeit vorüber und fragt euch nach dem, worauf die Schlechtigkeit ihre Hoffnung setzt, nur damit sie euch nicht hülflos und unfähig finde. Vor allem aber laßt euch nicht irren durch irgend einen Wahn, weder von Seite derer die ein Grundgesetz als ein „papiernes" verachten oder verrathen, bloß weil sie dabei sich nichts denken als Papier und die nach derselben Gesinnung vor 3000 Jahren auch die zehn Gebote Moses

als steinern oder hölzern vernichtet hätten, noch von Seite derer die gegen Christenthum, Reformation und Königthum eifern bloß weil sie diese Güter nicht kennen. Und dann bildet euch nicht ein, daß das äußre Heil komme wenn ihr es eigensinnig und gewaltsam herbeiruft, noch schauet nach der Fremde aus oder hängt euch an Namen und Schälle. Wollt ihr aber daß irgend ein wahres Heil euch nicht verfehle: so waffnet zeitig den Geist gegen alles Verkehrte und Verderbliche woher und von wem es komme, und macht ihn fähig und willig das Bessere eben so klar zu erkennen als fest zu behaupten: weder die Stunde der Prüfung bleibt dann aus noch die des Sieges und Heils.

Es geht ein schneidendes Wort durch England, Groß und Klein sagen es, und der Deutsche, der es hört, sieht tief beschämt zu Boden. Wißt ihr's? es lautet: „nicht in England, sondern in Deutschland lernt man so zu handeln, wie im Königreich Hannover gehandelt ist;" denn bloß dort sind die Leute, welche den Fürsten glauben machen, er könne mit einem Federzuge Recht und Gesetz aufheben, und bloß dort ist diese Hülfslosigkeit und unklare Furcht. Und nun, hast du das Wort bedacht, so geh in deine Kammer und weine, und hast du die Thränen getrocknet und gelernt ein anderer zu sein, so tritt muthig der Welt entgegen, sie ist dein, ohne daß du ein Unrecht thust, weder dem König noch irgend wem sonst.

Der von oben den Zustand Deutschlands sah, sandte ihm einen neuen Fürsten und sprach: siehe da, deine Schwäche und deine Kraft.

III.

Vergleichung.

London, Februar 1838.

Das Zusammentreffen des Kölner Ereignisses vom 20 November mit der Göttinger That vom 18ten und ihren Folgen ist wunderlich genug; und wol gibt es manche die Beides vermischend von der Göttinger und Kölner Sache als ganz gleichen Dingen reden. An eine äußre Verbindung zwar hat wol noch niemand gedacht; wirklich wußte ich von der ganzen Streitsache des Erzbischofs, bis die Zeitungen seine Absetzung meldeten, so gut wie nichts, hatte auch bis vor kurzem weder Lust noch Gelegenheit Genaueres darüber zu erfahren. Allein Beides ist eine gewaltsame Absetzung von zwei deutschen Herrschern verhängt, und man weiß, welche Folgerungen daraus leicht von Vielen gezogen werden; in beiden Fällen spielen Gewissenssachen, und wie viele mögen sich einbilden unser Gewissen hätte leicht eben so nachgeben können wie das des verblendeten Prälaten, ja die wol gar meinen nicht bloß die römische Geistlichkeit sondern auch die protestantische Gelehrsamkeit wolle jetzt hochmüthig werden.

Da ich nun in den letzten Tagen, nachdem das Vorige bereits gedruckt war, die „Darlegung des Verfahrens der preußischen Regierung gegen den Erzbischof von Köln“ nebst den „Beilagen“ dazu durch einen Freund erhielt und den Stand der dortigen Sache daraus deutlich einsah, schien es mir fast nothwendig, durch eine Vergleichung beider Thaten das wahre Verhältniß derjenigen, welche die vorigen Aufsätze hervorrief, noch näher zu erläutern: zumal die viel verwickeltere Kölner That von Ursprung an so verwirrt und dunkel ist, daß sich wol viele mit Nutzen bemühen können sie klar zu verstehn und über der Leidenschaft des Augenblicks nicht die ewigen Wahrheiten zu übersehen.

Was die Preußische Herrschaft gegen den Erzbischof hat und was sie endlich nach langer Zögerung bewog ihn mit Gewalt von der Ausübung seines Amts zu entfernen, ist in dieser Schrift mit eben so viel ehrenwerther Offenheit als anziehender Gewandtheit ausgeführt: man braucht nur zu wissen wen das Gerücht als ihren wahrscheinlichen Verfasser nennt, um mit Achtung vor ihr erfüllt zu werden. Die Gründe der Herrschaft gerade so zu handeln sind auch stark und entscheidend genug, wenn wirklich die Sache einmal so weit gekommen war, daß der Erzbischof mit offener Widersetzlichkeit und die, wie hier gesagt wird, mit ihm verbündete belgische Geistlichkeit mit Anfachung einer Empörung in den Rheinprovinzen drohete: solche Angriffe konnte der in Deutschland mächtigste protestantische Staat nicht wol länger ertragen. Nur wird in dieser Schrift so ziemlich alle Schuld auf den einen Erzbischof geworfen, der doch nur das Unglück hatte jetzt zufällig vorn zu stehn in einem Haufen der reinen Sache

nach eben so oder noch mehr Schuldiger. Anscheinend hat auch eine im Namen der Verwaltung erscheinende Schrift das Vorrecht, ohne in die entfernten und mächtigern Ursachen einzugehn, sich bloß gegen den augenblicklich und sichtbar Schuldigen zu wenden, und gegen den Pabst als einen zugleich weltlich herrschenden Fürsten so scheue Vorsicht zu zeigen, daß sogar gegen die römische Curie, welche doch als die wahre Schuldige im schwarzen Hintergrunde steht, kein deutliches Wort gesagt wird. Allein die Betrachtung, unfähig innerhalb so schmaler Grenzen zu bleiben, muß ohne Furcht alle Verhältnisse und alle verborgenen Triebe und Kräfte übersehen um die echte Quelle eines Unglücks zu finden, welches zu der traurigen Nothwendigkeit einer solchen Strafe hinführte, und um die Mittel zu zeigen diese Quelle allmälig auf bessere Art zu verstopfen als durch gewaltsame Entsetzung vom Amte möglich ist: da doch das einzelne Ereigniß, welches sich jetzt an diesen Namen und diese Person knüpft, unter andern Namen bald genug verdoppelt zurückkehren kann, wird es durch nichts zurückgehalten als durch die Furcht vor weltlicher Strafe.

Ich trage also kein Bedenken zu sagen, daß das Benehmen dieses Erzbischofs gar nicht so einzeln und auffallend ist als es Vielen scheint, vielmehr mit Vorgängen und Richtungen zusammenhängt, welche weit über ihn hinausgehen und denen er folgen konnte, ohne zu sehr bloß von eigner Leidenschaft oder von blinder Widersetzungswuth hingerissen zu sein. Denn zunächst, daß der Erzbischof ganz im Sinne der römischen Curie gehandelt habe, ist am allerdeutlichsten, wollte man auch nur die böse Miene recht betrachten, welche

sie bis jetzt über die Verletzung ihres Lieblings mit ungewöhnlicher Offenheit zeigt. Nun ist freilich das Verhältniß dieser Curie ein gar krummes und verschiebbares, das sich in alles zu schicken weiß und jede Außenseite, wie der Druck von außen trifft, anzunehmen geschmeidig und unterwürfig genug ist. Denn nachdem sie eingesehen hat, daß für diese durch die Reformation ihr so sehr getrübten Zeiten und insbesondre in gemischten Ländern mit Gewalt nichts durchzusetzen ist, hat sie seit Jahrhunderten die Kunst eingeübt, vor den Völkern und noch mehr vor den Fürsten sich als Gegnerin gewaltsamer Veränderungen zu zeigen, die ihr doch, falls nur der Ausgang ihren Zwecken etwa so günstig ist wie in Belgien, nicht unlieb und unerwartet sind; ferner, ohne im innersten Heiligthum ihres Herzens und Willens von ihren alten Ansprüchen etwas aufzugeben, für Zeiten und Augenblicke Zugeständnisse zu machen, die ihr doch eben ihrem Herzen nach nie als unbedingt oder dauernd bindend gelten können; endlich, eben deswegen ihre letzten Zwecke hinter heilig eingekleideten und scheinbar unverfänglichen Ansprüchen, Vorsichten und Ausnahmen zu verbergen, deren Reihe nicht leicht abzusehen ist. Man gibt nach, aber unter offenen oder geheimen Verwahrungen, unter Seufzen und Klagen über die Sünden der Welt d. h. des unrömischen Wesens, und daneben nach andern Mitteln suchend denselben Zweck zu erreichen. So wird diese Curie jetzt wol auch, kommt ihr nichts zu Hülfe und dazu hat es noch nicht den Anschein, zuletzt nachgeben, bloß weil sie nicht durchdringen kann und von längerer Widersetzlichkeit gegenwärtig größere Gefahren zu befürchten sind: aber nicht bloß wird dieser Erzbischof ihr immer als ihr bester

Sohn gelten und künftig von ihr in höchster Ehre gehalten werden, sondern sie wird auch jedem von Herzen gewogen sein, der in einer folgenden vielleicht günstigen Zeit Aehnliches wagt. In der That muß die „Darstellung“ dieß wider ihren Willen bestätigen, da sie alle Gründe gegen den Erzbischof sorgsam zusammenlesend doch keinen von einem Ausspruche oder einer Handlung der Curie gegen ihn entlehnen kann, vielmehr S. 27 erzählt, wie sehr diese bis zum 20sten November ihn zu behaupten suchte: galt er ihr aber schon bis dahin so hoch, wie höher muß er ihr jetzt als Martyrer stehen!

Um näher zu beurtheilen, worauf es hier dem Erzbischof sowol als der Curie unstreitig in demselben Sinne ankam: so handelte es sich um zwei Dinge, welche, übrigens verschieden genug, doch in Hinsicht des Verhaltens Roms in gemischten Ländern als gleich wichtig zusammentreffen: um die sogenannte Hermesianische Philosophie auf der Bonner Universität, und die gemischten Ehen. Jene Philosophie hatte seit 1819, wo sie entstand, im protestantischen Deutschland so wenig das geringste Aufsehn gemacht, daß erst die Verdammung des Papsts eine größere Aufmerksamkeit auf sie lenkte; wirklich scheint sie auch nur ein wohlgemeinter Versuch, die alte römische Lehre mit Hülfe einer nach Kant gebildeten etwas strengern Lehrart zu beweisen. So unschuldig nun dieser Versuch einer römischen Philosophie ist und so wenig er 12 Jahre lang, so lange sein Urheber noch lebte, angefochten wurde: dennoch schien er den Anhängern der Curie gefährlich, da er doch immer den Geist anregt und auf einen reinern Beweis dringt, diese Anregung des philosophischen Geistes nun aber, zumal in dem schon aus ähnlichen Ursachen

seit längerer Zeit verdächtigen Deutschland, gar leicht weiter führen könnte, als denen lieb ist, die in der Unklarheit und Trägheit des Geistes sowol ihr eignes Heil als das des Volkes finden. Sogar die deutschen Universitäten überhaupt mit ihren geistigen Freiheiten und ihrer allgemeinen Bildung sind diesen Leuten verhaßt; sie wollen am liebsten die künftigen Geistlichen in Klöstern und abgesonderten Pflanzschulen erziehen lassen, und bequemen sich höchst ungern den entgegengesetzten Forderungen einiger deutschen Staaten zu folgen: wie froh waren sie also, als der Papst endlich solchen Ansichten und Zumuthungen gehorchend durch die Verketzerung jener unschuldigen Philosophie in einem übrigens in Preußen vom Staat nicht einmal gebilligten Breve ihnen einen Grund gab, gegen sie und alles Aehnliche offen zu handeln, um die jungen Geistlichen von jeder auch nur entfernten Berührung mit protestantischem Wissen und Thun zu entfernen.

Durch das heilig gemachte Verbot der gemischten Ehen oder, falls etwa die Brautleute sich dem dennoch nicht unterwerfen wollen, die zur strengen religiösen Pflicht gemachte Kindererziehung in der römischen Lehre sucht sich aber die Curie nicht bloß des Gegenwärtigen, sondern auch aller ungebornen Geschlechter zu versichern, wie man erzählt, diese Geistlichkeit habe in Ungarn schon lange Jahr und Tag zum voraus berechnet, wo durch dieses und ähnliche Mittel die ganze vor 300 Jahren protestantisch gewordene Bevölkerung wieder römisch geworden sein müsse. Daß eine protestantische Herrschaft dieses Grundsatzes Anwendung nicht dulden könne, ist allzudeutlich: und nach langen Verhandlungen der preußischen Herrschaft mit der römischen Curie erließ der Papst ein 1831

ausgefertigtes, indeß nach wiederholten fruchtlosen Verhandlungen von jener erst 1834 in Ausführung gebrachtes Breve, worin er zwar zu verstehen gab, daß er nur gezwungen und betrübt nachgebe, indeß doch wirklich, um nicht größere Vortheile zu verlieren, unter allerlei feinen Ausflüchten und Ausnahmen einiges nachgab oder nachzugeben schien; denn daß das Breve dem Sinne der preußischen Herrschaft selbst nicht genug entsprach, lassen diese wiederholten und zuletzt fruchtlosen Verhandlungen nur zu deutlich errathen, so flüchtig auch gerade diese Sache in der „Darstellung“ erwähnt wird. Die ausführliche „Instructio“ an die vier Bischofe am Rhein, damals bloß geheim erlassen, stellt diese Zwitternatur des Breve's noch deutlicher heraus. Und wirklich wüßte ich nicht wie zu läugnen, daß eine Hauptschuld an der ganzen folgenden Streitigkeit der spitzfindige und zweideutige Ausdruck des Breve selbst trägt, ein Ausdruck dessen beängstigende Schwerfälligkeit und Unklarheit man desto mehr fühlt, je reiner man sich an den leichten klaren Ausdruck durchgreifender und allgemeiner Wahrheiten gewöhnt hat. Und durch welche Kunst auch soll da jede Zweideutigkeit für jedermann vermieden werden, wo man zu verstehen gibt, was man doch eigentlich nicht zu verstehen geben möchte, und was man durch andre Wendungen wieder aufzuheben sucht. Oder wie kann eine Ehe „gültig“ und doch „unerlaubt“ sein? und sündigen die eine gemischte Ehe eingehen wirklich, wie es im Breve heißt, „gegen das natürliche und göttliche Gesetz“ und zwar dazu noch „gerade zu und sehr schwer directe gravissimeque“, wie mag man es dem, der das mit ganzem Herzen glaubt, so sehr verdenken, daß er dann die bloße bürgerliche Ehe für

einen Gräuel hält und dem Breve nach zu hindern sucht so viel er kann.

Nun hat sich freilich in einem großen Theile Deutschlands, dem nämlich worin sich Römisches und Protestantisches näher berührte, schon längst sowol in diesen beiden als in andern Fragen eine mildere Handlungsart der Bischöfe gebildet, größtentheils mehr dem Herkommen als dem Gesetze nach, halb gegen den Willen der Curie und nur so daß offener Streit von beiden Seiten vermieden wurde. Die Sachen stellten sich hienach so, daß ein Bischof zwischen der Curie und der protestantischen Herrschaft in der Mitte stehend beiden etwas nachgab, um mit beiden den Frieden zu erhalten: die Herrschaft bestätigte ihn unter der ausdrücklichen oder stillen Voraussetzung, daß er die strengere Ansicht der Curie nicht in Uebung bringen werde; der Bischof gab nach so weit er nach eigner Friedfertigkeit oder nach solcher Voraussetzung nachgeben zu müssen glaubte. Hier ist also von Anfang an ein unklares Verhältniß und eine schiefe Stellung, wie überall wo von der einen Seite etwas, worüber sich streiten läßt, mehr stumm vorausgesetzt und als unbestreitbar angenommen wird: und sollte doch niemand sich so sehr wundern, daß dieses Schiefe einmal gerade werden, dieses Unklare sich lichten will; denn gesetzt auch zehen lassen das Ungerade gerade sein, der eilfte ist nicht gleich gezwungen dasselbe zu thun.

Indeß, in diesem Falle lag die mildere Auslegung und Uebung zu sehr in der Sitte und dem Nutzen Deutschlands, desjenigen wenigstens, wo der Erzbischof sein Amt hatte; sie war schon zu sehr durch das Herkommen geheiligt und durch das Beispiel des allgemein verehrten Vorgängers im Erz-

bisthum Köln so wie der andern Bischöfe bestätigt. Wenn nun dennoch der letzte Erzbischof, sobald er zum Amte gelangte, es bei der auch durch eine Art von schriftlicher „Einigung“ zwischen ihm und dem preußischen Hofe festgestellten mildern Weise nicht bewenden ließ, obgleich er voraussehn mußte, daß mindestens eine Menge von Klagen seiner eignen geistlichen Kinder sich gegen ihn erheben würden: so muß ihn offenbar noch etwas andres getrieben haben als jene in diesem Theil von Deutschland veralteten Ansprüche der Curie und die mögliche Unklarheit seiner Stellung. Und diese hier entscheidende Ursache ist nichts als die durch die ganze neueste Zeit und durch allen Kirchen und Staaten gehende Widersetzlichkeit gegen die mächtiger sich heranbildende Klarheit und Geradheit in religiösen und andern Dingen, eine Widersetzlichkeit, welche sich zu einer festen Schule und Secte gestaltet und woran vielleicht auch manche von denen Theil haben, die jetzt diesen Erzbischof nicht billigen können und an ihm sehen mögen wohin diese blinde Widersetzlichkeit führt.

Es ist bekannt, wie in neuerer Zeit aus zum Theil gutem und achtungswerthen, zum Theil unverständigem Abscheu gegen unvollkommne Verbesserungsversuche und unsichere Neuerungen eine Vorliebe für Altes, oder was man sich darunter denken mochte, eine Furcht gegen tieferes Eindringen und Untersuchen, eine starre und steife Widersetzlichkeit gegen das Neue ohne Unterschied und gegen die sich mächtiger regende Klarheit und Gewißheit entstand, und so eine Richtung des Geistes sich Bahn brach jener ähnlich, welche im 16ten Jahrhundert den Fortgang der Reformation hemmte.

Die Richtung geht aber jetzt durch alle von frühern Zeiten her getrennten Gemeinschaften, denn auch Protestanten sind von ihr ergriffen, ja einige von ihnen so gründlich, daß sie den Kreislauf dieses Gestirns folgerichtig im Romanismus beendigten; und sie geht stärker oder schwächer durch alle Völker Europa's. Mochte nun aber diese rücksichtslose Widersetzlichkeit anfangs, Angesichts mancher offenen Verirrungen, leicht zu erklären und zu entschuldigen sein: aber das Unheilvolle darin konnte nicht lange verborgen bleiben und scheint sich jetzt für Verständige schon zur Genüge entwickelt zu haben. Denn im Gebiet der Lehre würden so alle von frühern Zeiten her bis jetzt gebliebenen Trennungen nur noch immer mehr sich verhärten und gegenseitig gegen einander sperren: der dieser Richtung folgende Protestant darf sich nicht wundern über die Störrigkeit der Lutheraner in Schlesien, über den neualten Aberglauben in Rom, über den unerwartet wieder erwachenden Wahn der Juden: das Streben Aller zu einer Wahrheit, wobei die traurigen Spaltungen und Feindschaften der Vorzeit immer mehr schwinden, würde vereitelt und eine Schaar neuer Vorurtheile und Beschränktheiten würde von unten herauf zu einer furchtbaren Macht aufwachsen. Und wie die Staaten leiden würden, sollte diese Richtung je allgemeiner herrschend werden und ihre vollen Kräfte entfalten, ist schon an einzelnen Beispielen zu deutlich geworden. Kurz, der Protestantismus verlöre sein Wesen, das Christenthum würde zum Islam, das jetzige Europa zum jetzigen Asien. Doch am schnellsten muß umgekehrt der Protestantismus diese Gefahr gewahr werden: und trügen nicht alle Zeichen der letzten Jahrzehende und der letzten Jahre, so ist er schon

wieder mit neuer Kraft sich seiner bessern Bestimmung bewußt geworden und wird eine andre Bahn verfolgen. Aber desto tiefer haftete die Richtung am Romanisnus, bei dem sie nichts neues und leicht vorübergehendes ist, sondern jetzt nur mit neuer Gewalt wiederkehrt, als merkte er, daß wenn er jetzt nicht auf dieser Bahn zum Wiedergewinn seiner alten Güter gelange, er dann künftig überhaupt nicht leicht sich ihrer wieder erfreuen werde. Und wer kennt nicht diese neue Kraft, welche durch die Adern des Alten Leibes rinnen will, dieses engste und rücksichtslosete Anschließen an Rom und die Curie, welches Gelehrte und Geistliche als erste Bedingung des Heils aufstellen, diese Bildung einer neuen Schule, die in einigen deutschen Sprechern ihr Licht, in Belgien ihre neue Macht, in den Dominikanern und Jesuiten ihre alten Freunde findet, und die schon unter Alt und Jung so verbreitet und in manchen Herzen so tief gewurzelt ist, daß das Beispiel des Erzbischofs zwar das offenbarste und weltlich strafbarste in diesem Augenblick, aber seiner innern Bedeutung nach keineswegs das einzige und wichtigste ist!

Wenigstens wird es niemand genug verstehen, der es nicht in diesem Zusammenhange auffaßt. Ja man kann dann sogar, ohne seine weltliche Schuld dem Staat gegenüber zu läugnen, etwas milder über ihn urtheilen. Denn diese Richtung ist nur eine verkehrte Angst vor dem Bösen: wo sie aber den Sinn und Verstand erfüllt, da bildet sich eine dem entsprechende Betrachtung und Beurtheilung aller Dinge, und wer nun einmal in den ganzen Sinn der römischen Curie so eingeht, daß er alles von ihr abweichende als die Quelle des Bösen flieht, der wird von Anfang an alles anders ver-

stehen und verwalten als eine protestantische Herrschaft wünscht oder voraussetzt. In der That ist eine neue Sprache leichter zu lernen als ein neuer Sinn, der die Sprache beherrscht: verstand die preußische Herrschaft den Ausdruck, warum sich der größte Theil des Streits dreht, „gemäß dem Breve und der vom vorigen Erzbischof angenommenen Einigung“ so, daß sie den Nachdruck auf die Einigung legte, so glaubte dieser Erzbischof ein heiligeres Recht zu haben, den Nachdruck vielmehr auf das Breve zu werfen; setzte jene voraus, die kurz vorher abgeschlossene und noch geheim gehaltene Einigung sei diesem vor seiner Bestätigung bekannt gewesen, so freute sich dieser, daß sie ihm erst nachträglich bekannt wurde und er so nicht daran gebunden sei und glaubte jene diesen durch den offenen Theil des Breve zu fesseln, so versteckte sich dieser hinter den verfänglichen. Nun steht nicht jeder so hoch im Staate, daß er endlich zur äußersten Entscheidung gezwungen aber einer gewaltigen Strafe trotzend der Verwaltung den schneidenden Satz entgegenhalten kann: „wo Breve und Einigung übereinstimmen, da richte ich mich nach beiden; wo nicht, nach dem ersten“, welches denn doch aber auch so bündig und einleuchtend gesagt ist, daß man wol begreift, wie ein Mann, den diese Schrift bei alle dem als einen „sehr frommen“ preist, von Vielen als ein Martyrer betrachtet werden kann.

Liegen nun die Sachen in der That so: so leuchtet ein, wie wenig es auf die Dauer nützt, bloß auf diesen einen Schuld und Strafe zu wälzen, da des Uebels Quelle anders wo fließt. Ist es erlaubt dieß hier beiläufig einzuschalten: so gestehe ich nicht zu begreifen was auf die Dauer Gutes

herauskomme, wenn eine protestantische Herrschaft mit der römischen so unterhandelt, daß sie, stumm und scheinbar, alle Ansprüche und Irrthümer dieser anerkennt, die sie doch nicht billigen kann. Wie aber gehören eigentlich Dinge als Verdacht gegen Philosophie und Universitäten, Verbot gemischter Ehen und Versprechen wegen Erziehung ungeborner Kinder in dieser oder jener Gemeinschaft zur Religion? und nun gar zur Religion Christi, da sich nicht bloß nicht beweisen läßt daß sie dem Sinne Christi entsprechen, sondern auch die alte Kirche im gerade entgegengesetzten Geiste handelte, froh daß auch durch Philosophie und gemischte Ehen ihr Ziel erreicht werde. Mag Rom solche Dinge aus fremdartigen Gründen als heilig zur Religion gezogen haben: aber wer kann verlangen, daß durch Unterhandlungen ein neuer Aberglaube ganz oder theilweise von denen gebilligt werde, die ihn ihrer Erkenntniß nach verwerfen müssen? Was wirklich zur Religion näher oder entfernter gezogen werden kann, als Verehrung der Heiligen, Bilder, Apokryphen, lasse man bei Unterhandlungen unangetastet, ob vielleicht Rom damit weit kommen werde; sondere aber desto mehr alles, worin nur neueres Vorurtheil und Willkühr etwas Heiliges legt und was vielmehr dem bürgerlichen Leben angehört. Oder ist es noch nicht an der Zeit diese Sonderung rein durchzusetzen: so wäre es doch gewiß zeitig für die in römischen Ländern zerstreuten Protestanten dieselben Rechte und Freiheiten zu fordern, welche dießseits den Römischen zugestanden werden, um den Zwang zu brechen, der mit einer gewissen Kunst und List verbunden jetzt die mächtigste Waffe der Curie ist. Vielleicht haben England, Holland und die nordischen Reiche dazu weniger

innere Aufforderung, weil sie nicht so gemischt sind und weniger Gefahr erblicken, obgleich das Verhältniß Irlands zu England schwerlich auf andere Weise gründlich gebessert werden kann als durch Aufhebung der religiösen Spaltung. Aber für Deutschland ist diese Haltung unentbehrlich, ja auch schon jetzt gesetzlich, wollte man nur die Verheißungen des deutschen Bundes in dieser Hinsicht zur Wirklichkeit kommen lassen. Richtet sich so der Protestantismus mit seinem guten Rechte, mit aufrichtiger Gesinnung und erleuchtetem Willen gegen das Römische, dazu bereit, alles was von der andern Seite etwa Gutes ist, in seinen eignen Kreis gern und willig aufzunehmen: so wird bald eine Trennung und Hinderung aufhören, welche nur zu lange Deutschlands Schwäche und Unglück begründet hat.

Wie nun? lastet weiter kein Vorwurf auf dem Erzbischof als eine Richtung des Geistes, welche jetzt Tausende dort mit ihm theilen? der ärmste, war er als Einzelner, als Mensch ganz untadelhaft, so daß nichs an ihm gestraft wurde als sein Glauben, da doch kein Glauben als solcher zu strafen ist, wäre es auch ein trüber? Wäre es so, wir würden die über ihn verhängte Strafe nicht bloß für eine reiche Saat neuer Gewaltthaten halten, wie eine jede Gewalt welche dem Gericht vorgreift, sondern auch für schlechthin ungerecht. Aber der wahre Vorwurf, welcher den frommen Mann als Einzelnen, als Mensch trifft, ist einfach der, daß er etwas hastig wie nach einer Beute nach der Stelle zugriff, die er doch, wie er zum voraus sich hätte sagen sollen, nicht im Sinne und zur Zufriedenheit der einen von den beiden Seiten, die ihn wählten, der weltlichen nämlich, verwalten konnte, und

weiter an ihr, als wäre sie ein längst erworbener guter Besitz, auch da noch zähe festhielt, als bald darauf deutlich wurde wie wenig sich beide Theile vor der Wahl verstanden hatten: so daß man nothwendig zurückschließen muß, er habe das einflußreiche Amt nicht aus reinen Absichten und nach strenger Selbstprüfung ergriffen, sondern mit der Nebenabsicht die besondre Richtung, welche er für heilig hielt durch das Amt als ein Mittel kräftiger zu befördern. Wie dieser Vorwurf entfernt werden könnte, wüßte ich nicht: und ich wünschte, auf ihn allein würde alles, was man von Staatswegen gegen den frommen Mann sagt, einfach zurückgeführt, er ist schwer genug für sich allein. Denn wohl wissen wir und wissen es in Trauer über die menschliche Schwäche, wie leicht eine irrige Richtung des Geistes, sobald sie herrschend geworden, in alle Strebungen und Thaten des Einzelnen eingreift, so daß er fehlt ohne es recht zu ahnen und vollbringt was er selbst sonst von sich abweisen würde: aber die Zurechnung beginnt nothwendig bei diesem Ueberspringen der ewigen Grenze durch den Eigenwillen des Einzelnen, und hier läßt sich alles erklären aber nicht entschuldigen; die That wird zum Zeugen wider die Richtung.

Und nun ist schließlich einleuchtend, wie sich die Sache des Erzbischofs zu unsrer verhalte. Von beiden Seiten Opfer des Gewissens: aber Gewissen und Gesinnung, Handlung und That, ja selbst die Frömmigkeit im gewöhnlichen Sinne des Worts, sind wie Gefässe, die erst durch das, was sie erfüllt, ihren vollen Werth und durch das, was sie treibt, ihre gute Thätigkeit und Richtung erhalten und die in dem Maße zum göttlichen und ersprießlichen Werke dienen als der reine

ungetrübte Geist von der Höhe sie leitet; denn ein Gewissen haben und darnach handlen und fromm sein, ist etwas menschliches und sich von selbst verstehendes, aber nach einem klaren Gewissen handeln und fromm sein, ist etwas freies und göttliches. Und so ist der Erzbischof Martyrer einer trüben, in ihren Folgen verderblichen, undeutschen Sache, die Sieben hoffentlich Opfer einer deutlichen, fruchtbaren, deutschen Sache. Von beiden Seiten Entsetzung ohne Gericht: aber dort hatte ein Einzelner kaum erst das Amt ohne Selbstprüfung in Hast ergriffen und mußte es räumen, weil er es wie einen Raub in derselben Unklarheit festhalten wollte, in welcher er es ergriffen, hier hatten Sieben ihre nicht in Eile und Hast erhaschten Aemter viele Jahre lang zu allgemeiner Zufriedenheit verwaltet und konnten sie so rein zurückgeben als sie sie empfangen; und dazu ward gegen jenen alle ersinnliche Vorsicht und Milde vor und nach dem Schlage angewandt, gegen diese alle mögliche Härte und Grausamkeit. Endlich, gegen jenen suchte sich die preußische Herrschaft sofort durch ausführliche offene Darlegung ihrer Ansicht und That zu rechtfertigen und gestattete darneben vor und nachher alle Freiheit des öffentlichen Urtheils in Wort und Schrift: gegen diese hat man nichts veröffentlicht als die Strafe und dabei die öffentliche Besprechung und Vertheidigung gehindert. Wo bleibt da die Aehnlichkeit?

H. Ewald.

Zusätze und Verbesserungen aus einem andern Texte.

Seite	7	Zeile	18	füge hinter Nichtsthun hinzu: entweder oder durch ihre dienstfertige Hülfe.
„	8	„	21	lies: wie wir erst später als unsre Ankläger erfuhren.
„	11	„	6	streiche das Comma hinter Zeit.
„	—	„	13	streiche hinter der deutsche Bund die Worte: den wir doch durch die Erklärung eigentlich zugleich zum Richter anriefen, und setze dafür: auf dessen Spruch doch schon das ganze unglückliche Land wartete.
„	13	„	8	von unten lies: und wie einem schon lange scheelblickenden Teufel abgewonnen.

De la Haye

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ewald, Heinrich

Worte für Freunde und Verständige

Basel 1838

H.lit.p. 116 p
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10732103-9